



Das Konsistorium 1030 BF zu Burg Mersingen



Prolog.....	1
Kapitel I - die Reaktionen.....	3
Kapitel II - von den Vorbereitungen.....	11
Kapitel III - das Konsistorium beginnt.....	18
Ernennungen.....	25
Bericht der Komture.....	26
Kapitel IV – Unerwartete Gäste.....	33
Kapitel V – Besprechung der Komture.....	39
Epilog.....	42

Von

Sonja Beyer und Tahir Shaikh

Mit Texten von Gunnar Dröge, Peter Groß, Tina Hagner, Michael Keil, Marc Motsch, Oliver Peter, Philip Reich und Max Spiz

Verwendung der Marke und Inhalten von DAS SCHWARZE AUGEN mit freundlicher Genehmigung der Ulisses Medien & Spiel Distribution GmbH.
Copyright © 2007 by Significant GbR für die Marke DAS SCHWARZE AUGEN in Wort und Bild, by Alpers, Fuchs, Kramer, Neigel für die Inhalte.
Diese Website enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel Das Schwarze Auge und zu den Welten Aventurien und Myranor.





Prolog

- Eine ungewöhnliche Einladung -

An die Brüder und Schwestern des Ordens des Heiligen Golgari, an alle Klöster, Ordenshäuser und -burgen

Geschätzte Brüder und Schwestern,

auf Wunsch und an Stelle Ihrer Exzellenz Borondria, der Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgari etc. pp., und in Stellvertretung Seiner Hochwürden Gernots von Mersingen, Großkomtur des Ordens des Heiligen Golgari etc. pp., seien mit diesem Schreiben eingeladen ein jeder Bruder und eine jede Schwester des Ordens zum diesjährigen Konsistorium im Monat unseres Herrn. So haben sich die Ordensmitglieder – so sie nicht aus äußerst triftigem Grund verhindert sind – rechtzeitig einzufinden zu Burg Mersingen in der Mark des Raben. Die Wahl der Örtlichkeit ist den Umständen geschuldet, die dem Orden Land zum Lehen gegeben haben, und der Tatsache, dass der Orden niemals davon ablassen darf und wird, dem Feind die Stirn zu bieten!

Wir sind froh, das Konsistorium in einer Zeit von Wirren, Kampf, Umbruch aber auch Hoffnung und Befreiung einberufen zu können, auf dass der Orden in BORons Namen gemeinsam in die Zukunft treten möge!

*Gegeben zu Burg Mersingen,
am 30ten Tage des Monats Efferd im Jahre 1030 BF*

gezeichnet,

Ehrwürden Marjan





Kapitel I

- Reaktionen -

Feste Feidewald in der Grafschaft Hartsteen, Garetien, Anfang Travia im Jahr 1030 BF

„Ehrrwürden Lüdegast, eine Depesche aus der Mark!“ Mit zitternden Händen reichte einer der Bediensteten Geismars von Quintian-Quandt dem Komtur der Speiche Garetien das Dokument, das ihm ehemals von einem Botenreiter überbracht worden war. „Er darf sich entfernen!“ Ein harscher Wink der linken Hand begleitete das Kommando Lüdegasts, als sich die Rechte schon mit dem ledernen Verschlussriemen zu beschäftigen begann. Das Dokument roch sanft nach Weihrauch, als der Komtur es behände aus der ledernen Schutzummantelung herausgenestelt hatte. Eiligst begannen seine Augen, verständlich über die Worte des ehemaligen darpatischen Komturs zu flitzen. *Hast du dich nun doch mit dem Posten eines Wasserträgers abspesen lassen, lieber Marjan...*, waren die ersten Gedanken, die Lüdegast durch den Kopf schossen. „Ein Schande ist das...“ So sorgsam er das Schreiben des Adjutanten bisher behandelt hatte, so grob warf er es nun desinteressiert und kopfschüttelnd auf einen Pergamentstapel in der Mitte seines Schreibtisches, ehe er im Zimmer sinnierend auf und ab zu gehen begann. *Zeit wird es meine Brüder und Schwestern, wahrlich genug Zeit ist verstrichen, ohne dass ihr einen Finger gerührt habt; und auch, wenn ihr derzeit wohl nur die Mark im Kopfe habt, so gibt es immer noch ein Rückgrat, um das ihr euch kümmern müsst.* „Wir werden sehen!“

*

Burg Bre'Shey'Nok Baronie Brendiltal, Perricum, Anfang Travia im Jahr 1030 BF

„Bruder Abt, eine Nachricht des Bruders Marjan Janis aus der Rabenmark. Es handelt sich um...“ Schwester Praionna von Luring, persönliche Adjutantinnen des Abtes, hatte es gewagt, den Schlaf des alten Priesters zu stören. „...um ein Treffen auf Mersingen. Ich dachte mir bereits, dass die Zeit wieder gekommen war.“ Die tiefe, sonore Stimme des Abtes zog den Worten der Ritterin den Boden unter den Füßen hinweg. Langsam und bedächtig erhob sich der immer noch stattlich wirkende Mittsechziger aus seinem Lehnstuhl und trat auf seine Adjutantinnen zu. „Hättet Ihr nicht warten können, Schwester Praionna, bis meine Augen sich selbst wieder vom Herrn gelöst hätten? Ich bin ein alter Mann und verdiene mir meine Ruhezeiten!“ Ein tadelnder Blick traf die jung gebliebene Endvierzigerin, jedoch nicht um zu strafen, sondern eher um zu scherzen. Mit einem Lächeln erwiderte die Golgaritin: „Bruder Abt, Ihr wisst doch was die Nebachoten sagen? Schlafen könnt Ihr in Borons Gemächern noch lange genug. Es wird Zeit, dass wir uns das neue Ordensland einmal selber ansehen...“ Freundschaftlich legte der Abt nun seine Schwerthand auf die Schulter Praionnas und fügte noch hinzu: „...ehe wir die zweite Weibe erhalten, ehe wir sie erhalten, Schwester Praionna!“

*

Kloster Rabenhorst, Greifenfurt, Anfang Travia im Jahr 1030 BF

Viele Tage lang hatte sich der ausdauernde Bote von Garrensand, wo seine letzte Station war, bis in den unwirtlichen Norden des Mittelreichs vorgekämpft, allen Widrigkeiten trotzend. Doch nun hatte auch noch der erste Schneefall eingesetzt, was den steilen Aufstieg vom Saljethsteg zum





Kloster Rabenhorst, welches sein Ziel darstellte, noch erheblich erschwerte. So führte er sein wackeres Pferd, welches er nicht mehr reiten konnte, da sich der ohnehin schmale Pfad zu einer Eisplatte verwandelt hatte, Schritt um Schritt weiter den Berg nach oben, in den warmen schwarzen Mantel gehüllt, der ihn von den meisten Widrigkeiten des Wetters zu schützen vermochte, doch nicht vor einem solchen Grimmfrost. Langsam kämpfte er sich weiter durch das dichte Schneetreiben, sein Gesicht halb verdeckt. *So früh hat der Winter sogar im Greifenfurtschen selten eingesetzt*, dachte sich der wildniserfahrene Bote, als das Schneetreiben kurz aufhörte. Und so hielt auch der Mann inne und erblickte wenige hundert Schritt vor sich sein lohnendes Ziel: Das Kloster Rabenhorst am Nebelstein. Das trutzige Wehrkloster schmiegte sich an den Felsen, der es umgab, als ob es sich auch vor den Unbilligkeiten des Wetters schützen wollte. Mächtige Türme aus dunklem Stein streckten sich in den weißen Himmel und gaben der Befestigung ein geradezu gespenstisches Aussehen. Durch diesen majestätischen Anblick ermuntert, packte der Bote die Zügel fester und bestritt die letzten Schritte seiner langen Reise.

So durchquerte er erst einmal das kleine Dorf, das aus einigen windschiefen Hütten bestand, die größtenteils von Schneewehen verdeckt waren, und nahm schließlich noch die letzten Schritte den Hügel hinauf zu dem mächtigen Steineichentor, an welches er schließlich auch klopfte. Dem Mann öffnete endlich nach häufigem Klopfen ein drahtiger junger Mann, den man eher im Süden erwartet hätte. Er trug sein dunkles Haar kurz geschoren und einen dicken schwarzen Fellmantel und eine Stoffmütze über Kopf und Ohren, damit er die Kälte ertragen konnte. In der Hand hielt er eine große hölzerne Schaufel, mit der er den Weg zum Haupthaus vom Schnee befreit hatte, damit er für Fuhrwerke und Pferde gangbar war. *„Tretet ein, ehrwürdiger Reisender. Was führt Euch ins Monasterium NIDUS CORVI? Habt Ihr Nachricht aus dem Süden, wie sieht es an den Grenzen aus? Steht die Rabenmark? Ist die Wildermark befriedet?“* Mit solchen redseligen Fragen durchbohrt, wie es der Bote bei noch keinem Boronkloster, das er schon einmal aufgesucht hat, erlebt hatte, führte der hagere Boroni den Mann zum mächtigen Wohnturm an der einen Seite des Klosterbaus. *„Ich habe ganz vergessen mich vorzustellen“*, unterbrach der Boroni seine Fragerei, *„mein Name ist Timokles Hydidon, ich werde jedoch von den meisten meiner Confratres Polyphynthanos genannt, das ist aus dem Aureliani und bedeutet so viel wie 'der, der vieles fragt'... Ich verstehe nicht, wieso mir dieser Name gegeben wurde...“* Kopfschüttelnd betrat der Bote nun mit Timokles endlich den Wohnsaal, in dem vier Golgariten damit beschäftigt waren, eine warme, kräftigende Mahlzeit zuzubereiten, und die wohliche Wärme von Kaminfeuer und heißem Tee schlug dem Boten entgegen. Timokles hingegen bemerkte: *„Setzt Euch an der Feuerstelle nieder, es ist einer der wenigen beheizten Räume im Kloster, wollt Ihr Tee oder etwas Brot? Nun erzählt schon, was gibt es Neues da draußen? Erzählt!“* Doch bevor der Bote anfangen kann zu berichten, betrat Rupo Felizian Siebenfelder, der Prior des Klosters den Raum und trat zu dem Boten hin. *„Boron zum Grusse, Bote, was treibt Euch hierher?“*, hob der Prior in seiner gewohnt ruhigen, bedächtigen Redeweise an. *„Ich habe einen Brief aus der Ordensburg Mersingen bei mir, den ich zustellen sollte“*, bemerkte der Kurier pflichtbewusst gegenüber dem Prior und zog aus einer gewachsenen Ledertasche einen feuchten, verknitterten Brief hervor, auf dem jedoch noch unverkennbar das Siegel der Golgariten prangte. *„Ich muss mich für den Zustand des Briefes entschuldigen, der Weg war sehr...“* Zu mehr Worten kam er nicht, denn der hagere Prior hob ruckartig die Hand und bedeutete ihm zu schweigen. Dann griff er nach dem Umschlag, brach das Siegel und las angestrengt, wobei ihm der Knappe neugierig an den Lippen hing. *„Eine Zeit des Umbruchs, also... hmm“*, murmelte der Prior abwesend. *„Was ist los, Euer Hochwürden? Ein Feldzug? Eine Diskussion? Ein Konsistorium? Oder ist etwa unsere Ehrenwerte Großmeisterin zu...“*, fragte Timokles aufdringlich, worauf er von Rupo Felizian angeherrscht wurde: *„Hüte deine Zunge, Knappe! Dein*





Reden ist hier nicht angebracht! Deine Worte sind nicht gewählt! Geh nun in die Küche und hilf dem Koch, damit du auf andere Gedanken kommst! Geh!“ Nach diesen Worten verschwand der Knappe eingeschüchtert und mit hängendem Haupt aus dem Wohnsaal, während der Prior den Saal auf dem Weg zur Kammer des ehrenwerten Abtes verließ.

So vergingen einige Tage, in denen das Kloster grundlegend in Aufruhr geriet. Da aber der Knappe Timokles Hydidon die meiste Zeit mit Kartoffelschälen und Abspülen verbrachte, nahm er die ungewohnte Geschäftigkeit erst wahr, als sich eine Gruppe von Rittern und Knappen im Burghof versammelte. So rannte nun auch Timokles nach draußen und erblickte auch bald den Prior, der an die anderen Reiter Anweisungen erteilte. *„Was ist los? Wieso versammeln wir uns nie auf einem Kriegszug?“,* brauste es aus dem Knappen los. *„Es ist kein Krieg, sei unbesorgt Knabe. Doch Ihre Exzellenz, die Großmeisterin Borondria, hat ein Konsistorium für alle Ordensbrüder und Ordensschwestern einberufen. Deshalb müssen wir aufbrechen.“* *„Aber wieso wurde mir nicht Bescheid gegeben?“* *„Timokles, du bist ein vorlauter Tor und solltest zuerst lernen, wie man sich im Namen Borons verhält, bevor du so hoher Einladung folgen kannst.“* *„Aber meine Fähigkeiten würden vielleicht weiterhelfen! Ich beherrsche sechs lebende und tote Sprachen, bin sowohl in Biologie als auch Philosophie und Jurisprudenz bewandert, außerdem in der Rhetorik und...“* *„Mäßige deine Hybris, Knappe“,* herrschte ihn wiederum der Prior an, *„du bist nichts anderes als ein schellenlauter Tor. Denn auch du bist nicht mehr als ein Glied am Corpus des Ordens. Du bist ein Diener, und ein schlechter noch dazu. Deshalb sei dir auch nicht die Ehre zuteil, uns zu geleiten. Bedenke, wenn die Glieder nicht machen, was das Haupt befiehlt, dann muss der ganze Körper zugrunde gehen. Denn wenn der Wolf vor einem steht und die Beine fragen: ‚Warum soll ich laufen?‘, Und die Arme: ‚Wie soll ich kämpfen?‘, dann werden alle gefressen werden, auch die Arme und Beine. Also ist es nötig, dass man den gottgegebenen Autoritäten und natürlich den zwölf Geschwistern Demut und Ehrfurcht darbringt.“*

Bevor Timokles noch etwas zu entgegnen im Stande war, erschien der ehrwürdige Abt Rabanus Falk von Krähenklamm, den man nur selten im Kloster zu Gesicht bekam, am erhöhten Tempelportal. Sein hochgewachsener Leib war obschon kräftig, doch dürr und ausgezehrt. Sein von schlohweißem, strähnigen langen Haar umrahmtes Gesicht war bedeckt von einer hellen, faltigen Haut, an verwelktes Herbstlaub erinnernd. Doch sein strenger Blick durchbohrte, immer noch lebendig, im Gegensatz zu seiner sonst morbid erscheinenden Aura, die versammelten Ritter, die totenstill auf dem Platz vor dem Tempel in all ihrer Geschäftigkeit innehielten und zum Abt aufsahen. Nach einer kurzen Pause schritt er mit langsamem, trägen Schritt, begleitet von seiner Adjutantin Lyeria, die immer an seiner Seite weilte und die weltlichen Aufgaben erledigte, bis zum Absatz der obersten Stufe. Dort hielt er noch einmal kurz inne, atmete tief durch und sprach mit deutlicher und eindringlicher Stimme, die, obwohl sie nicht sehr laut war, doch in dieser Stille, wie ein Trommelwirbel erschien: *„Reitet los, meine Ritter, und berichtet davon, wie wir hier im Norden die Ruhe der Toten wie Lebenden bewahren. Dient Eurem Orden in Würde und Ehre, was auch immer die Zukunft bringen mag. Im Schatten des Raben zum Sieg!“* Nach diesen Worten machte er wieder kehrt, und nur seine Adjutantin blieb stehen, die nun auch mit kräftiger Stimme sprach: *„Ihr habt Seine Hochwürden gehört. Aufsitzen!“* Mit diesen Worten stieg Lyeria die Stufen herab, schwang sich auf ihren Gescheckten. *„Auf nach Burg Mersingen!“* Nun kam wieder Bewegung in die Menge. Jeder packte noch seine letzten Habseligkeiten, die er für die lange Reise benötigte, zusammen, saß auf und folgte der Adjutantin des Abtes durch das Burgtor, so dass bald nur noch eine Restbesatzung und einige Bauarbeiter, die noch am Kloster tätig waren, zurückblieben. Eine Reitergruppe aber verließ die Klosteranlage in Richtung Süden.





Zunächst bemerkte niemand, dass einer den Treck begleitete, dem es nicht erlaubt war mitzureisen. Doch Timokles Hydidon, genannt Polypynthanos, war zu begierig zu erfahren, was im Süden vor sich ginge, dass er sich über die Anweisungen des Priors hinweggesetzt und zu einem anderen Knappen aufs Pferd geschwungen hatte.

*

Kloster Garrensand, Koscher Baronie Drift, im Travia des Jahres 1030 BF

„Ehrwürden? Gut, dass ich Euch treffe. Habt Ihr bereits das Schreiben...?“ setzte der Ritter gerade an, als ihn ein eiskalter, unterschwellig zorniger Blick völlig unvorbereitet traf. „Schweig. ES IST BORONSSSTUND’!!!!!!“ wurde er von dem Mann angeherrscht, der sich sonst leise, mit unglaublich feingeschliffener Rhetorik und Rhetonik zu artikulieren wusste und mehr als einen Diskussionsgegner verbal vernichtet hatte. Der Ritter fuhr erschrocken zusammen, nickte dann betreten wortlos und machte auf den Absätzen kehrt. Er fühlte sich ungerecht abgekanzelt wie auf der Praiostagsschule einstmals, konnte aber nichts dagegen tun. Mit geballten Fäusten entfernte er sich.

Währenddessen begab sich ein wutschnaubender Abt auf schnellstem Wege in seine privaten Gemächer, um sich auszutoben. Doch selbst jetzt, wo es in ihm kochte wie in einem Schlund Ingerimms kurz vor dem Ausbruch, waren seine tippelnden Schritte so gut wie unhörbar in den steinernen Gängen des Klosters. Für einen Mann seines Alters war er noch erstaunlich agil, und die Schärfe seiner oft milchig-trüben Augen war innerhalb der Klostermauern berüchtigt. Er bekam alles mit, was in seinem Kloster passierte, er kontrollierte alles, was in seinem Kloster passierte. Doch nun hatte man ihn, hatte man Garrensand, hatte man das Herz des Ordens völlig übergangen, düpiert und herausgefordert. Ein unglaublicher Affront! „Diese darpatischen Intriganten“, zischte er vor sich hin. „Nicht einmal gefragt!“

„Rabenmark!“

„Ordensland!!“

„Umbruch!!!“

„PAHHHHH!!!!“

„Sie sind ja blind in ihrer Machtgier!“

Mit Schwung knallte das zusammengeknüllte Schreiben an die steinerne Mauer seines Amtszimmers, ein kostbares Fässchen mit rabenschwarzer Tusche flog direkt hinterher und hinterließ eine merkwürdige dunkle Spur an der Wand, als wäre mit einem Hieb schwarzes Blut vergossen worden, das nun unheilvoll die Mauer besudelte. Ein Knecht des Ordens würde lange schrubben, um die Tinte zu entfernen. Seit jeher hatte das Konsistorium in den Ehrwürdigen Hallen des Golgariten-Hauptklosters zu Garrensand stattgefunden – dies stand sogar in der Lex Boronia festgeschrieben! Es war schon immer so gewesen, und es würde auch immer so sein! Dies war eine Tradition, und Traditionen existierten nicht, damit man sie einfach nach Lust und Laune über Bord warf und mit ihnen brach! Lange war Calamun nicht mehr so aufgebracht gewesen. Als seine Faust auf die Holzplatte des schweren Schreibtisches krachte, knackte es kurz aber deutlich hörbar. Und dann verspürte Calamun stechende Schmerzen, die in den gesamten rechten Arm strahlten. Er schnaufte, den Schmerz kaum unterdrückend: „Diesen darpatischen Hohlköpfen werde ich schon zeigen, wo das Rückgrat des Ordens zu finden ist. Ohne unsere Knappen, ohne unsere Ritter ist die Rabenmark ein Nichts! Auf Koschbasalt kann man bauen! Alles andere ist Sand und Kalk, löcherig, brüchig, nicht hart genug. Sollen sie ihr Land doch auf Sand begründen – und wenn es auch hart auf hart





kommt – sollen sie doch aus Krähenwacht die blutjungen Ritter holen und die Knappen, aus Garrensand wird es keinen Nachschub geben...Huuuuuuuuuh...“ Abrupt brach der Redeschwall ab, als der Abt die Schmerzen nicht mehr ertragen konnte. Dann hastete er zum Klostermedicus.

In einem Zimmer in einem anderen Klosterflügel warfen zur gleichen Zeit blakende Kerzen ihr unstetes Licht auf der Cellerarin Tisch. Seufzend betrachtete Fina das Schreiben, dessen kühles Papier zwischen ihren Fingern ruhte. Es gab so viel zu tun... Seit Wochen stapelten sich lückenhafte Berichte und Kalkulationen aus den verschiedenen Ordensniederlassungen und -speichen auf ihrem Schreibtisch, und es wollte kein Ende nehmen. Viele Berichte fehlten vollständig, aus anderen konnte die Cellerarin auch nach langem Grübeln nicht klug werden. Schließlich waren da noch die Forderungen des ehrgeizigen garetischen Amtsbruders, über denen Fina schon eine ganze Weile brütete. Stirnrunzelnd fuhr sie sich mit gespreizten Fingern durch ihren strohblonden Haarschopf und lehnte sich schließlich abrupt zurück.

Es half nichts, sie würde ihre notwendige Arbeit hintenanstellen müssen, wenn der Großkomtur den ganzen Orden zum Konsistorium rief. Sie hatte gehofft, dass es wie gewöhnlich zu Garrensand stattfinden würde, war jedoch keinesfalls überrascht, dass der Großkomtur eine andere Wahl getroffen hatte. Lediglich ihr machte das einen Strich durch die Rechnung. Niemals würde sie es bis dahin schaffen, Sinn aus den verworrenen Aufstellungen, geschweige denn, die wichtigen Dokumente zum Mitnehmen ausfindig zu machen. Wieder seufzte sie und schüttelte dabei den Kopf. Egal, sie würde auch dies irgendwie hinter sich bringen, so unangenehm es auch werden mochte. Sie rief Fendriel zu sich, um mit ihm die weitere Vorgehensweise zu besprechen.

*

Palacio di Corvino, Stadtresidenz des Komturs der Speiche Punin, zu Beginn des Monats Travia im Jahre 1030 BF

So leise wie möglich näherte sich der junge Tempelbruder Egiliano dem Komtur, der ihm den Rücken zugekehrt hatte. „*Bemüht Euch nicht, mein lieber Egiliano, ich vernahm Eure Schritte bereits draußen auf dem Gang*“, bemerkte Ehrwürden Isonzo, ohne sich umzudrehen. Seufzend gab Egiliano seinen Schleichgang auf. Das Gerücht über die außergewöhnliche Sinnesschärfe des Komturs schien zutreffend, welches unter den Knappen und Tempelbrüdern kursierte. Es mochte einfach niemand gelingen, der Aufmerksamkeit des Komturs zu entgehen. „*Ein Einladungsschreiben der Ordensleitung, Vater Komtur. Ihr möget Euch zum Konsistorium in die Rabenmark begeben.*“ „*Schon wieder? Da war ich doch vor Kurzem und habe zudem fast meine gesamte Ritterschaft dort gelassen. Was glauben die eigentlich, was wir hier in Punin tun? Auf der Ordensburg Phexenstein sitzt nur noch der Landmeister und die Horasier im Verbund mit diversen Söldnerhaufen und ihren Kriegsherren spielen dort ein wenig Krieg. Und unser junger Kaiser verbeizt mal eben an der Grenze den Stolz unseres almadanischen Heeres. Teilt denen mit, dass seine Erhabenheit, der Ehrwürdige Vater Babram Nazir, hier in diesen Zeiten unmöglich auf meinen persönlichen Schutz verzichten kann. Und überhaupt, findet das Konsistorium nicht traditionell in Kloster Garrensand statt, oder habe ich da was in den Annalen unseres Ordens falsch gelesen? Aber da kommt mir eine phantastische Idee: Wir schicken den Hufenstolz hin, der soll uns dort vertreten. Der macht sich obnehin so gern wichtig und dort auf dem Konsistorium kann er sich meinerwegen mal wieder um Kopf und Kragen reden.*“ Das Lächeln auf den Lippen des Komturs, als dieser seine Entscheidung mitteilte, beunruhigte Egiliano zutiefst, denn so lange er hier Dienst tat, konnte er sich nicht daran erinnern, Isonzo schon jemals heiter erlebt zu haben. „*Haltet ein, ich habe es mir überlegt. Die Angelegenheiten, die dort zur Sprache kommen, sind vielleicht zu brisant, um irgendeinen Wichtigtuere dorthin zu entsenden. Ich gebe doch lieber*





selbst. Unterrichtet den Landmeister über meine Abreise, er soll mich hier vertreten!“ Egiliano war noch beunruhigter, als er sich daran machte, Isonzos Befehle auszuführen, denn auch Wankelmut bei seinen Entscheidungen zählte eigentlich nicht zu den Eigenschaften des Komturs.

„*Schwester Antara?*“ Bei der Ordensknappin hingegen war der Bruder Egiliano mit seinem Schleichgang erfolgreicher, als er sich ihr näherte. Sie schien es gerade ein wenig eilig zu haben und hatte nicht gehört, dass er an sie heran getreten war, blieb aber stehen, als sie vom Tempelbruder angerufen wurde. Egiliano musste immer wieder staunen über die Gleichmäßigkeit ihrer almadanischen Züge. Diese Frau war wirklich eine Schönheit, und manchmal verunsicherte Antara damit, ohne es womöglich zu ahnen, ihre Umwelt. „*Ich war gerade beim Komtur, der eine Einladung erhalten hat.*“ Egiliano hielt kurz inne, um Antaras Reaktion abzuwarten, und als jene nur offen lächelte, fuhr er fort: „*Dies betrifft Euch auch. Ihr sollt ihn begleiten. In die Rabenmark.*“ Nun wich das Lächeln der Knappin einem erstaunten Blick.

„*Ich?*“ fragte die junge Frau überrascht. „*Seid Ihr Euch da sicher, Bruder Egiliano? Dom Kastor sagte doch, ich solle ...*“ Sie verstummte. Natürlich war er sich sicher, der Komtur schickte ihn gewiss nicht einfach so zu ihr. „*Aber sagt, Bruder, warum reist seine Ehrwürden eigentlich in die Rabenmark? Seine letzten Äußerungen dazu waren nicht eben ... erfreut. Sollen wir noch mehr Verstärkung an die Trollpforte schicken?*“ Antara schauderte bei dem Gedanken, den Todeswall zu sehen, hinter dem die toten Lande begannen und von dem ihr Bruder Boraccio des Nachts immer wieder träumte und schreiend aufwachte, noch so viele Jahre nach Ende des Krieges.

*

Ordensniederlassung Isenbrück, Nordmarken, im Travia 1030 BF

„*Was? Nicht in Garrensand?*“ Richild von Moorbrück starrte auf das Dokument in ihrer Hand, das Bruder Humban, einer ihrer verbliebenen vier Ritter, soeben überbracht hatte. Humban, ein Endvierziger mit in den letzten fünf Götterläufen heftig gewachsenen Geheimratsecken und einem gestutzten, sorgfältig getrimmten Vollbart, betrachtete die Landmeisterin mit ruhiger Miene. „*Ich werde alles für Eure Abreise vorbereiten lassen und Schwester Odelia und Bruder Ingrawin Bescheid geben, dass sie Euch als Bedeckung begleiten.*“ Womit de facto die Leitung des Ordenshauses in Humbans Händen läge – denn sowohl Schwester Harlindis als auch die beiden verbliebenen Graumäntel Isenbrücks hatten dem bestimmten und befehlsgewohnten Ritter nichts entgegenzusetzen. Humban verbeugte sich zackig und nicht tiefer als unbedingt nötig, drehte sich auf dem Absatz und schritt mit militärisch präzisen Schritten zur Tür. „*Humban.*“ Erst als die Landmeisterin die Stimme erhob, kam der Ritter zum Stehen. „*Ihr werdet mich begleiten.*“ Eine Reise mit dem Ritter, der sich schon lange nicht mehr die Mühe machte, seine ätzenden Bemerkungen und seinen Zynismus zu unterdrücken, würde eine wahre Freude werden. „*Ingrawin wird während meiner Abwesenheit die Geschäfte hier führen. In Mersingen werden wir auf Deochar stoßen, der uns zurückbegleitet. Ihr und er werdet eine ausreichende Bedeckung darstellen.*“ Vorausgesetzt, niemand plante auf dem Hinweg einen Überfall. Das Land war nicht überall so wohlgeordnet wie im Einflussbereich der Koscher Speiche. „*Wir werden übermorgen aufbrechen.*“ Wortlos nickte der Ritter und verließ das Zimmer. Die Reise würde wahrlich vergnüglich werden. Richild von Moorbrück





seufzte und rollte das Schreiben, um es auf den spärlichen Stapel der erledigten Depeschen zu legen, die in den letzten Monden – vier Jahre waren es nun fast schon – ihren Weg in das fast vergessene Ordenshaus an der Schlucht des Isen gefunden hatten.

*

Ordensburg Devendoch, im Travia 1030 BF

Der Schwingenführer hatte die Schwingenmitglieder einberufen und blickte nun in aufmerksame Gesichter. Wieder einmal hatte die Schwinge Rabenstein trotz ihrer beschädigten Ehre ihre Schlagkraft bei der Befreiung von Burg Devendoch und Sancta Boronia unter Beweis gestellt, und es hatte nur einen Verlust gegeben: den Knappen Roderick, der durch einen untoten Reiter über das Nirgendmeer gesandt worden war. Bei der Befreiung des Heiligtums war es maßgeblich Rabenstein gewesen, die die Drachengarde zurückgedrängt und so ihre vor Wehrheim verlorene Ehre wieder hergestellt hatte. *„Es wird wieder ein Konsistorium geben. Nach drei Jahren, Brüder und Schwestern.“* Alonso ließ seine Worte kurz wirken, bevor er fortfuhr: *„In Anbetracht der neuen Situation wird das Konsistorium auf Burg Mersingen stattfinden.“* Keiner der Rabensteiner schien erstaunt. Alle kannten das ständige Gefühl der Bedrohung, wussten um den Feind, der zwar eine Niederlage hatte hinnehmen müssen, aber keinesfalls schwächer geworden war. Sie verstanden, dass keiner der versammelten Golgariten für die Rabenmark entbehrlich war. *„Haltet Einkehr, sucht den Herrn.“* Mit diesen Worten schloss Alonso und überließ seine Schwinge wieder sich selbst.

*

Aquileya fing Boromil ab, als dieser den Raum gerade verlassen wollte. Sie wusste um die Kellergewölbe der Burg, und sie führte etwas im Schilde. *„Du kommst mit mir, Boromil.“* Ihre wie immer leise ruhige Stimme duldeten keinen Widerspruch.

*

Das Gewölbe von Devendoch war unheimlich, durch und durch. Es roch merkwürdig, es lag immer ein Seufzen in der Luft, und ein beständiges Gefühl von Gefahr und Unwohlsein beschlich einen jeden, der sich dort hinab wagte. Keiner der Golgariten wusste, was dort in den letzten Wochen und Monden vorgefallen war. Doch in Ermangelung einer besseren Alternative hatte sich die Ritterin zu dieser Maßnahme entschieden – sie hatte Boromils Charakterstärke bereits mehrfach gesehen und war davon überzeugt, dass er diese Prüfung wie alles andere auch meistern würde. Sie führte ihn an eine modrige Holztür, hinter der fast absolute Dunkelheit herrschte, und öffnete sie einen Spalt. *„Dort hinein, Boromil.“* Der Knappe blickte zunächst ungläubig, schien dann jedoch schnell zu verstehen. *„Du wirst im Inneren finden, was du brauchst. Beginne deine Arbeit zügig und gewissenhaft.“* Kurz erinnerte sie sich an ihre eigene Zeit in der berüchtigten Kammer. Ihr Mentor Gwain hatte keine Gnade mit ihr gekannt, und oft hatte sie viele Stunden ohne Unterbrechung dort zubringen müssen und an dem weißen Wappenrock gearbeitet, den sie nun seit etwas mehr als drei Jahren tragen durfte. Als Boromil in die Dunkelheit eingetreten war, schloss die Ritterin die Tür hinter ihm, sprach kurz ein stummes Gebet zu Boron und wartete einige Momente.





Mit zitternder Hand umklammerte eine ehemals aufrechte Gestalt, nun gebeugt, mit der einen ausgezehrten Hand einen Wanderstab. Die Linke barg der Wanderer innerhalb seines Mantels um

einen unförmigen Gegenstand. Rührigen Blickes dachte er an die Zeit die war und jene die kommen mochte: *„Hab keine Furcht, du trittst nicht mehr als grauer Knappe vor deine Brüder, sondern nun als weißer Ritter des Herrn der Knochen! Sie werden nicht auf deine Erfahrungen verzichten können, so droht dir kein Leid!“* Der gestandene Ritter blickte auf seinen alten Meister hinab: *„Aber Bruder... ich denke nicht an mich, sondern eber an Euch. Was wenn...?“* *„...sei still! Mir wird nichts geschehen“*, unterbrach der Wanderer seinen Begleiter. Nur langsam schritten die Reisenden voran. Nichts lief ihnen weg, niemand würde auf sie warten. Am nächsten Tag würden sie Mersingen wohl erblicken.

*





Kapitel II

- Ein Konsistorium vorzubereiten -

Markgräfliche Residenz Burg Mersingen, Baronie Pulverberg, am 1. Boron des Jahres 1030 BF

Die ersten winterlichen Flocken waren gefallen, und die Stille wurde immer wieder vom Krächzen der allgegenwärtigen Raben unterbrochen, die zu Dutzenden die Luft über Burg Mersingen erfüllten. Als würden sie die ankommenden Gäste begrüßen, die seit den Morgenstunden unablässig in die mächtigen Mauern der alten Feste strömten. Von unzähligen Hufen und Fuhrwerken durchfurcht war das dünne weiße Schneebett, welches sich über den Weg gelegt hatte, einem nassen, dreckigen Schneematsch gewichen, dessen Ränder von allerlei Volk gesäumt wurde. Die langen Jahre in unmittelbarer Nähe zur Stammfeste des Hauses Mersingen hatten die Scheu so gelindert, dass Bauern und Dörfler neugierig herbeiströmten, um die Scharen von Ordensrittern zu beäugen, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, um über die Zukunft des Ordens, seinen Weg und seine Ziele zu beraten.

Der Burghof bot den Ankömmlingen ein Bild der emsigen Betriebsamkeit. Ordensknechte schleppten Holzbänke in den Rittersaal, Mägde, Diener und Köche mühten sich, die Ankunft einer ganzen Hundertschaft vorzubereiten. Bereits vor Sonnenaufgang hatten die Bäcker ihr Werk begonnen, so dass nun der Duft ihrer Backwaren die Luft schwängerte. Überall hasteten Knappen umher, die Schilde ihrer Ritter vor sich her tragend oder auf der Suche nach Ritter Marjan von Rabenmund-Dreglingen, des Markgrafen Adjutanten. Dieser hatte jedoch alle Mühe, die vielen Marschälle, Komture, Würdenträger und hochgestellten Ordensleute auf standesgemäße Unterkünfte zu verteilen. Denn auch wenn Burg Mersingen weit mehr Menschen Obdach bieten konnte, so waren die Privatgemächer mit ihren Annehmlichkeiten begrenzt. Und schon witterten die ersten Bevorzugung, Missgunst und Vetternwirtschaft. Ein wahrlich nicht zu beneidender Auftrag.

„Lasst mir nur diesen einen Moment...“; seufzte Marjan gerade einmal wieder in einem friedlichen Augenblick, als eine schwere, schwarze Kutsche in den Burghof einfuhr. Von einer Treppe in den Hof hinunter beobachtete Gernots Adjutant, wie der Kutscher halten ließ, ein Knecht die Tritte seitlich ausklappte, dienstbeflissen die Türe öffnete und einem älteren Herren im Gewand eines Geweihten aus dem Gefährt half, dem drei weitere Ordensmänner folgten. „Oh je, jetzt geht der Spaß erst richtig los“, dachte Marjan sich, als er des spitzzüngigen Abtes von Garrensand ansichtig wurde, der seine Nase sofort prüfend in die Winterluft hielt und dann mit milchig-trüben Augen seine Umgebung abzutasten schien. Es dauerte keinen Herzschlag, dann hatte er auch schon den abgekämpften Adjutanten erspäht, der jetzt – einmal mehr seufzend – die Stufen herabeilte, um die Gäste aus dem Kosch zu begrüßen. „Ehrrwürden Calamun, welch Ehre und Freu...“; setzte Marjan freundlich an. Mehrere Worte gestattete der alte Abt ihm auch nicht, denn mit eiskalter Miene fuhr er ihm über den Mund: „Was habt Ihr Euch eigentlich bei dieser Narretei gedacht?!? Wisst Ihr eigentlich, dass dies einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Lex Boronia darstellt? Diese Angelegenheit wurde bereits mit dem Justiziar disputiert – und verlasst Euch darauf, das Ganze wird noch ein Nachspiel haben!“ giftete Calamun weiter. Seine Begleiter schwiegen, jedoch legte ihm einer der Männer





beschwichtigend eine Hand auf den Arm, die der Abt wie eine lästige Fliege abschüttelte. Marjan konnte nicht einschätzen, ob seine Worte nur das Wetter eines sturen Alten oder tatsächlich eine ernstgemeinte Androhung waren, konnte sich mit derlei allerdings nicht weiter aufhalten. *„Den gesamten Orden hier an die Grenze der verderbten Lande zu beordern, das ist wirklich... unfassbar!“* Der schlaksige Ritter versuchte schon gar nicht mehr, seinen Kopf einzuziehen. *„Ja, Ehrwürden, natürlich. Wollt Ihr mir nun bitte trotzdem folgen, damit ich Euch ein Gemach zuweisen kann?“* Calamun schwieg überheblich, ließ sich aber dennoch wie seine Begleiter auch von Marjan eine einigermaßen bequeme Kammer zeigen, die er während des Konsistoriums bewohnen konnte. *„Dieses Loch?“* waren die ersten ungläubigen Worte, die der Abt nach längerem Schweigen äußerte. Marjan atmete ganz langsam und so ruhig wie möglich ein, um dann durch zusammengespreizte Lippen die sich aufstauende Entrüstung einfach auszuatmen. *„Ich kann gerne den Großkomtur bitten, für Euch sein persönliches Gemach zu räumen? Er wird diesem Wunsch sicherlich gerne Folge leisten.“* Nachdem Calamun von einer Antwort auf die ironische Bemerkung des Dreglingers absah, fuhr dieser beherrscht fort: *„Dies ist die Kammer, die früher der darpatische Komtur... die unser Bruder Boronian von Mersingen – möge er uns im Kampf fortan beistehen! – gewöhnlich bewohnt hat, wenn er hier weilte – und etwas Besseres kann ich Euch leider einfach nicht zur Verfügung stellen.“* *„Ein weiteres Indiz, wie unsinnig dieses ganze Vorhaben ist, die Ordenszusammenkunft hierher“*, dabei zierte ein fast bösehaftig zu nennendes Lächeln des Abtes Gesicht, *„zu verlegen. Ihr könnt Euch jetzt entfernen, Marjan.“* Der Angesprochene war viel zu baff, um auf der Stelle aufgebracht über die beschämende Behandlung zu sein. Er verließ einfach wortlos die Kammer und schloss sanft die Tür hinter sich; die letzten Tage hatte er sich kein einziges Mal ereifert oder aus der Ruhe bringen lassen, und diesen Triumph würde er Calamun auch nicht zugestehen. *Wir sind hier aus einem ganz anderen Holz geschnitzt, Bruder, als Ihr glaubt, aus einem ganz anderen, das werdet Ihr schon noch merken*, lächelte er müde und wortlos in sich hinein. Als er sich entfernte, war ein Knecht bereits zugange, das Gepäck der soeben Eingetroffenen in die Burg zu schaffen.

Fast wäre er in die junge Frau hineingelaufen, als er um die Ecke bog. *„Entschuldigung?“* protestierte diese gutmütig. Als Marjan sein Gleichgewicht wieder gefunden hatte, sah er sich einer Fremden, die aber in graue Ordenstracht gewandet war, gegenüber. *„Kann ich für Euch irgend etwas tun, Schwester...?“* Sein Ton verriet, dass er den Namen der unbekanntenen Knappin zu wissen wünschte. Er fürchtete, von ihr gezielt aufgesucht worden zu sein und nun schon wieder mit einem dieser unsinnigen Anliegen konfrontiert zu werden, mit denen er sich bereits eine gefühlte Ewigkeit herumschlug. Er hoffte inständig, dass das Konsistorium ab sofort nicht jedes Jahr auf Burg Mersingen stattfinden würde.

Der Ordensbruder wirkte gehetzt, und sowohl sein Gesichtsausdruck als auch seine Körperhaltung verrieten, dass er sie möglichst abwimmeln wollte. Antara setzte ein Lächeln auf, das zugleich strahlend aber auch ein wenig verlegen sein und eine gewisse Hilflosigkeit ausstrahlen sollte. Sie hasste es, so etwas zu machen, aber jetzt war nicht der Augenblick für falschen Stolz, jedenfalls nicht, wenn sie in dem Chaos auf der Burg noch Zimmer auftreiben wollte. *„Antara, Antara D’Altea aus dem Ordenshaus Punin.“* Sie wartete einen Augenblick, bis er sie ansah, und lächelte ihn noch mehr an. *„Ich suche Quartiere für seine Ehrwürden Isonzo und insgesamt drei Knappen, mich eingeschlossen. Niemand in dem Durcheinander hier scheint Bescheid zu wissen, gewiss ein halbes Dutzend Leute hat mich bereits an andere verwiesen. Ich hoffe, Ihr könnt mir weiter helfen, Bruder? Und gegen ein wenig Speise und Trank nach der langen Reise wäre auch nichts einzuwenden.“* Erwartungsvoll sah sie ihn an.





„Schön“, sagte der Adjutant, den das Lächeln der unerwartet charismatischen Knappin zunehmend irritierte – denn schon länger hatte er dergleichen bei einem Golgariten nicht mehr gesehen. Er musterte die recht ordensuntypische Erscheinung der Puninerin. Sie schien so recht nicht in das Grau der Knappen zu passen, ihre Erscheinung wirkte zu... edel dafür. Menschen ihres Formates gehörten unter ihresgleichen... in feine Gewandung und Farben... Und der Name... *Schluss mit solchen Gedanken, Marjan*, gemahnte der Adjutant sich selbst. Dann nickte er Antara freundlich zu und hielt ihr seine Hand entgegen. „*Bruder Marjan. Wenn Euch bisher niemand helfen konnte, so seid Ihr jetzt richtig, ich kümmere mich um solche Anliegen.*“ Auch wenn ihm Myriaden weiterer notwendiger Erledigungen durch den Kopf schwirrten, nahm er sich für Antara gerne ein wenig Zeit. Denn er wurde das angenehme Gefühl nicht los, dass gerade einige Anstrengung von ihm abfiel. „*Dann wollen wir mal sehen, wo wir den Bruder Komtur unterbringen können.*“

Antara spürte, wie der Adjutant sie musterte, und zupfte unwillkürlich ihr Ordensgewand zurecht. Der graue Stoff war von weit besserer Qualität als das übliche Knappengewand und schien trotz des weiten Schnitts ihre Figur noch zu betonen. Ihr Onkel hatte es ihr damals geschenkt, als sie nach ihrer Weihe beschlossen hatte, dem Orden beizutreten. Aber der perfekte Sitz verriet, dass ihre Mutter dahintersteckte, offensichtlich noch immer darum bemüht, dass ihre Tochter eine ansehnliche Erscheinung abgab. Mit einem schüchternen Lächeln, wie es sich für eine Domna geziemte, ergriff sie die angebotene Hand und schüttelte sie kurz. Anscheinend hatte ihre kleine List gewirkt, und er nahm sich Zeit für sie. Auch schien sich seine Laune ein wenig zu bessern, als sie ihm durch die Burg folgte, und so hielt sich ihr schlechtes Gewissen in Grenzen.

„*Zufrieden?*“ Gernots Adjutant wies Antara nach einem kurzen Marsch eines der besten noch freien Burgzimmer, das er extra für Isonzo frei gehalten hatte. Er wusste aus Erfahrung, dass Isonzo ungern auf ein wenig Komfort verzichtete, gerade in der Rabenmark. Und Marjan ahnte schon länger, dass die Speiche Punin und vor allem ihre Fürsprache und Unterstützung für den Orden noch essentiell sein würde. Er hatte in der Vergangenheit die Gelegenheit gehabt, mit Isonzo einige friedliche Diskussionen zu führen, die deutlich gemacht hatten, dass Isonzo die Rabenmark zwar begrüßte, aber dennoch überhaupt nicht glücklich über die „Entleerung“ seiner Speiche war. Und Marjan hatte das Wetter und die offenen Spitzen aus dem Kosch deutlich vernommen. Dort hatte der konservative Flügel des Ordens seine Heimat, und die Nähe zu den Zorkabinern tat ein Übriges. Auch wenn der gute Marjan stets ein wenig hastig und seine etwas schlaksige Figur zuweilen unscheinbar wirkte, so mochte dies über seinen wachen Verstand hinwegtäuschen. Er hatte gelernt, wie Politik funktionierte; und das ehemalige Darpatien war inzwischen zu einem äußerst glatten Parkett verkommen.

Doch über seinen Grübeleien hatte er Antara gänzlich vergessen, die ihm in der Zwischenzeit wohl eine Antwort gegeben haben mochte, und nun leise zu lachen begann. Etwas verlegen blickte der Adjutant der jungen Frau ins Gesicht. „*Verzeihung, ich war mit Gedanken gerade woanders.*“ Gleichzeitig ärgerte er sich über sich selbst, dass ihn die Gegenwart einer Knappin so befangen werden ließ.

Sie lachte kurz auf, ein helles, freundliches Lachen. „*Ich bemerkte, dass der Komtur hier nicht den Luxus der Eslamidenresidenz in Punin erwarten darf. Es wird schon ausreichen.*“ Antara legte den Kopf leicht zu Seite und musterte Marjan mit gespielt-kritischem Blick, dabei zwinkerte sie ihm amüsiert zu. „*Ihr scheint mir ein sehr beschäftigter Mann zu sein, Bruder Marjan. Vielleicht solltet Ihr Euch einen Augenblick der*





Ruhe gönnen, bevor Euch der Segen des Herrn noch ungewollt übermannet. Aber ich kann Euch nachfühlen; für so viele hohe Gäste sorgen zu müssen, ist eine schwere Verantwortung, die einen umtreibt.“ Sie lächelte ihm noch kurz zu, dann senkte sie verlegen den Blick. *„Verzeiht mir. Ich plappere hier herum und halte Euch von Eurer wichtigen Arbeit ab.“*

Nein, genau das tust du eben nicht! Du erleichterst mir auf unerklärliche Weise meine Arbeit, schoss es Marjan durch den Kopf. Aber er sprach es nicht laut aus. Die Almadanerin hatte einen feinsinnigen Humor durchscheinen lassen, der ihm gefiel. Die zielbewusste sonnige Schönheit, die sich mit der größten Selbstverständlichkeit im Ordenshabit bewegte, begann ihm mehr und mehr zu imponieren. Dennoch hatte er Dinge zu verrichten, die nicht länger warteten, so dass er sich mit Widerstreben von ihr trennen musste. Er zeigte ihr sein ernstes Lächeln, das im Wesentlichen nur aus leicht angehobenen Mundwinkeln bestand, und sagte dann: *„Ich danke Euch für Eure Besorgnis, aber Ihr müsst Euch um meinen Schlaf keine Gedanken machen, Schwester Antara.“* Die Worte strafte seinen müden Blick Lügen. *„Und Ihr habt mich keinesfalls aufgehalten. Bestellt dem Komtur, dass ich nach dem Konsistorium gerne mit ihm unsere Diskussion fortführen würde.“* Er wollte sich schon fast umwenden, als ihm noch etwas einfiel: *„Ach, und: Es war mir übrigens ein Vergnügen, Eure Bekanntschaft zu machen, Antara D’Altea!“* Dann eilte er davon.

„Ja, mir auch“, rief sie noch hinterher, ohne sich sicher zu sein, ob er die Worte noch vernommen hatte. Nachdenklich starrte sie noch eine Weile den Gang herunter, auch als Marjan schon längst verschwunden war. In solchen Augenblicken bedauerte sie, dass der Herr das Schweigen gebot, gab es doch einiges zu erfahren über manche Mitmenschen. Sie seufzte kurz, bevor sie sich auf den Weg machte, dem Komtur sein Quartier zu zeigen.

*

Welfert von Mersingen stand am Erkerfenster seiner Privatgemächer und sah verächtlich auf die Diener des Raben herab, die zunehmend den Hof vereinnahmten. Der beginnende Winter hatte sich schon schwer auf sein Gemüt gelegt, die schweigsamen Golgariten schlugen ihm weiter auf die Stimmung. Er hatte gerade erfahren, dass er in Bälde mit einer Abordnung zum Arvepass eilen sollte, um dem dortigen Landvogt bei seinem Waffengang zur Seite zu stehen. Offenbar wollte Gernot beim Adel auf „gut Wetter“ machen, da er gleich seinen Heermeister entsandte. Ein kluger Zug, wie er unumwunden eingestehen musste. Ob da dieser feiste Trollstätt seine Finger im Spiel hatte? Er würde ihn im Auge behalten müssen. Schon mit der Ernennung zum Kanzler hatte sein erlauchter Bruder ihn überrascht. Vielleicht würde ihn die Turney, die Aldron von Firunslicht abzuhalten gedachte, ein wenig Kurzweil verschaffen. *„Sieh zu und lerne, mein Sohn. Wenn mit wenigen Worten hohe Politik betrieben, Obacht ist geboten. Schon bald werden sie beginnen, um die neuen Gebiete zu streiten, zu schwächen und zu buhlen. Du wirst sehen.“* Gilborn von Mersingen, ein schwächlicher Jüngling mit wachen Augen, und des Waffenmeisters ältester Bastradssohn, stand unbewegt im Rücken seines Vaters und lauschte den vergifteten Lehren. *„Komm, lass uns hinunter gehen und sehen, wen dein Onkel herbeigerufen hat.“*

*





„Noch mehr?“ Ächzend richtete sich der brummige Knecht auf und streckte sein gewaltiges Kreuz durch. Mit misstrauischem Blick schaute er auf die langen Reihen von Sitzbänken, die er seit dem Morgenrauen in den Großen Rittersaal von Burg Mersingen geschleppt, sie mit Holzkeilen verbunden und gleichmäßig ausgerichtet hatte. Ein einfaches Nicken war alles, was er als Antwort von dem stummen Zorkabiner zu erwarten hatte, der mit strengem Blick den Aufbau überwachte. Mit den Brüdern des konservativen Männerordens war nicht zu spaßen, das wusste Trautmann nur allzu gut. Also fügte er sich und begann, eine weitere Bank herbeizuschaffen.

Der Tag neigte sich langsam dem Ende, und ein Gros des Ordens hatte sich bereits in den Mauern eingefunden, als Gernot seinen Adjutanten Marjan zu sich rief. *„So alles vorbereitet ist, ruft den Orden zur Abendandacht, um Ruhe und Kraft für das Konsistorium zu sammeln. Sobald Praios' Auge untergegangen, schlägt den Gong, auf dass ein jeder weiß, der Orden tritt zusammen. Und stellt Wachen für die Gewölbe ab, Wir wollen nicht, dass sich jemand dorthin... verirrt.“* Auch wenn die Disziplin im Orden sehr hoch war, gab es immer mal Knappen, die von wiederkehrenden Gerüchten geleitet versuchten, in die Kellergewölbe einzudringen und ihnen ihr Geheimnis zu entreißen. Wieder alleine fragte Gernot sich, wo Großmeisterin Borondria wohl gerade weilte und ob sie sich vielleicht doch noch unerwartet auf Burg Mersingen einfinden würde.

Marjan – schon sichtlich erschöpft – nickte Gernot zu. *„Natürlich, Hochwürden.“* Er schien an der Last schwer zu tragen, die er seit Tagen schulterte, indem er unermüdlich die Vorbereitungen für das Konsistorium überwachte, den Ankömmlingen möglichst geeignete Quartiere zuwies, sich mit den oft belanglosen Sorgen herumschlug, die einige Knappen an ihn herantrugen, und sich bemühte, trotz der sich nach und nach füllenden und unübersichtlich werdenden Burg nie den Überblick zu verlieren. Er hatte die letzten Nächte kaum Schlaf gehabt, was ihn noch mehr belastete. Ob Boron derlei gern sah? Nachdem er zunächst einige vertrauenswürdige Ritter zur späteren Wache eingeteilt hatte, um die Burggewölbe vor ungewollten neugierigen Besuchern zu schützen, eilte Marjan entkräftet weiter. Er konnte kaum mehr, Boron befahl ihm ganz unmissverständlich Schlaf, und dieser Weisung würde er sich nicht mehr lange entziehen können. Dennoch wollte er sichergehen, dass wirklich alle notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, damit das Zusammentreten des Ordens nicht durch etwaige Unregelmäßigkeiten gestört werden würde. Erst dann rief er wie geheißen die Golgariten zur Abendandacht zusammen, die ihnen erstmals offenbarte, wie viele der Brüder und Schwestern aller Speichen ihren Weg in die Rabenmark gefunden hatten. Selbst aus der fernen Speiche Süden war eine Abordnung angereist, so dass fast die komplette Ordensführung anwesend war. Nur die Großmeisterin Borondria, Kopf, Hand und Herz des Ordens, weilte nicht unter ihnen...

Marjan nickte dem garetischen Komtur und seinem Amtskollegen aus Punin zu, wechselte einige kurze Worte mit der Abtkomturin aus dem Kosch, begrüßte die Isenbrücker Landmeisterin und schüttelte hier und dort eine Hand. Dann suchte er sich jedoch ganz bewusst einen Platz sehr weit hinten, wo nur wenige Ordensgeschwister sein Gesicht sehen konnten. Während sich andächtiges Schweigen ausbreitete wie die Stille nach einem tobenden Gewittersturm, sank des Adjutanten Kinn schwer wie Blei auf seine Brust, und Boron forderte endlich, was ihm zustand. Die Ordensbrüder und –schwestern in Marjans Nähe waren zu sehr in sich gekehrt oder mit ihren Gedanken bei dem bevorstehenden Zusammentreten des Ordens, so dass sein Einnicken nahezu unbemerkt blieb. Der einsetzende Schlaf war tief und erfrischend, und erst, als sich die





ersten Golgariten neben ihm am Ende der Andacht zu erheben begannen, wachte Marjan gestärkt und mit neuer Kraft auf.

Marjan verließ gerade die Andacht, als er eine weitere Gruppe von weiß gekleideten Rittern in der Tracht der Golgariten heranreiten sah. Schon bald wurden aus den fernen Gestalten bekannte Gesichter, als er die zierliche Person Lyerias, die das jugendliche Alter noch nicht allzu lange hinter sich gelassen zu haben schien, an deren Spitze erblickte. Mit knappen Worten wandte sie sich in scharfem Tonfall an den Adjutanten Gernots: *„Boron zum Grusse, Marjan. Wo können ich und meine Ritter nebst Gefolge unterkommen? Was zögerst du? Mir wurde die Führung dieser Abteilung übertragen, da sich der Abt außer Stande sieht, diesen weiten Weg auf sich zu nehmen, da er von einer schweren Krankheit geplagt wird.“* Die beiden kannten sich bereits flüchtig von einer früheren Begegnung, doch Lyeria schien den ehemaligen darpatischen Komtur nicht allzu sehr zu schätzen.

Marjans Miene blieb trotz der unverschämten und bar jeglicher Höflichkeit geäußerten Worte der Greifenfurterin unverändert. Er konnte sich nicht erinnern, der Golgaritin aus Rabenhorst, geschweige denn dem dortigen Abt, jemals etwas getan zu haben, nahm sich jedoch vor, dieses Verhalten gut im Gedächtnis zu behalten. In kühlem, völlig ruhigen Ton, der beinahe etwas abwesend wirkte, entgegnete er: *„Mäßige dich, Schwester. Ich kann verstehen, dass die Reise beschwerlich war. Doch deine herablassenden Worte sind hier nicht angebracht. Ihr seid spät...“*

„Leider war es uns nicht möglich, akkurat pünktlich zu erscheinen, da einem bei einer solchen Reise allerlei dazwischen kommen kann, das versteht Ihr doch, Marjan, oder?“ Wieder waren ihre Worte scharf wie Rasierklingen. Da die Ritterin ihre Emotionen immer noch nicht unter Kontrolle hatte – eine Tatsache, die Marjan zutiefst verachtete – wandte er sich an einen beflissen herbeieilenden Ordensknecht, wechselte kurz ein, zwei leise Sätze mit ihm und überließ ihm dann die Einquartierung der Greifenfurter Abordnung. Komfortable Kammern konnten sie nicht mehr erwarten, diese waren bereits belegt.

*

Timokles verfolgte den Wortwechsel der beiden gespannt. Er verfolgte eigentlich alles gespannt, was geschah, seit er das Kloster verlassen hatte. Erst eine Weile nach ihrem Aufbruch war er enttarnt worden, und Lyeria hatte gegenüber dem Prior durchgesetzt, dass der Knappe doch mitkommen dürfe. In den darauf folgenden Tagen hatte Timokles die Befehlshaberin der Abordnung besser kennengelernt, obwohl sie Männern gegenüber meist sehr distanziert und abweisend auftrat.

Nach zwei Wochen zügiger Reise hatten sie nun endlich ihr Ziel erreicht, und das Herz des jungen Knappen schlug ihm bis zum Hals. Vor ihm erhob sich nun also der trutzige Bau der Burg Mersingen, ein Ort, der schon viele Jahre gesehen und vielen Feinden getrotzt hat. Jüngst auch den Horden der Dämonenfürsten, wie es ihm von seinen Begleitern erzählt wurde, die er oft stundenlang am Lagerfeuer drangsaliert hatte, um derartige Informationen zu erhalten. Auch hatte er erfahren, dass zu diesem Konsistorium der ganze Orden zusammentrat und dass man sich früher stets im Hauptkloster Garrensand im Kosch versammelt hatte. Doch dieses Jahr war die Burg Mersingen ausgewählt worden. Viele Banner mit den Wappen der verschiedenen Schwingen knarrten in der steifen Brise, und auf den Haupttürmen der Burg war das Banner des Golgaritenordens, das gebrochene Rad mit den Schwingen des Raben, gehisst. Das Bauwerk strahlte in seiner Ruhe im beginnenden Winter eine gewisse Würde aus, die von den Bewohnern





nur teilweise geteilt wurde. Vor der Burg und in der Burg hetzten Ritter, Knappen und auch einfach Arbeiter herum. Man sah die Kutsche eines wohl wichtigen Abtes, einige Priester und viele Pferde, die großteils vor der Burg angebunden wurden und um die sich unzähliges Personal kümmerte. Timokles war sich bewusst, etwas Besonderes zu erleben, als er mitsamt den anderen Reitern angekommen war.

*

„Ist es nicht eine Schande, was SIE aus Marjan gemacht haben? Merkt Ihr, wie wenige WIR nun sind im Orden? Wir werden überflutet von leichtblütigen jungen Rittern, Krähenwächter Stiefelleckern und mittellosen Schwätzern!“ Missmutig wandte sich Lüdegast von Quintian-Quandt an seine alten Weggefährten Isonzo von Phexhild-Rabenstein und Fina von Ibenburg.

Die Abtkomturin nickte stumm. Marjan, der ehemalige Komtur der darpatischen Lande und nunmehrige Adjutant des Großkomturs, wirkte müde, weit mehr müde, als nur von körperlicher Erschöpfung ausgelöst. Gewissermaßen tat ihr der unermüdliche junge Mann Leid. Zwar mochte sie Lüdegast von Quintian-Quandt nicht sonderlich – vor allem vor dem Hintergrund der Papierberge auf ihrem Schreibtisch, die er mitverursacht hatte – doch war er ihr um Längen lieber als sein ab und an recht kampflustiger Vorgänger. Ihr Verhältnis zum Puniner Komtur indes hatte sich seit ihrem Vorwurf der Siegfälschung gegen dessen Vetter nur langsam gebessert. Eine stillschweigende Übereinkunft gewährleistete immerhin eine Art Waffenstillstand. Ja, die Unruhe der letzten Jahre war auch am Orden nicht vorübergegangen.





Kapitel III

- Eröffnungen -

Als es zu dämmern begann und das Praiosmal mitsamt seinen letzten schwachen Strahlen hinter dem westlichen Horizont verschwunden war, erklang auf Burg Mersingen deutlich vernehmbarer ein dunkler, volltönender Gong, dessen Bedeutung sich einem jeden sofort offenbarte: Das Konsistorium begann, und die Golgariten strömten allesamt in den Großen Rittersaal der Burg, der feierlich hergerichtet war und in schummerigem Dämmerlicht den Orden empfing.

Als eine der ersten betrat die Abordnung Bre'Shey'Noks die Kammern zu Mersingen. Eine Hand erfahrener Lehrmeister und eine Feder junger Krähenwächter Absolventen schirmten den verhüllten Bruder Abt vom Gedränge des Konsistoriums ab. Viele sahen den von Gerüchten umwobenen alten Mann zum ersten Mal. Es hieß, er habe versucht, während der Wirren im Jahr des Feuers eine unabhängige Speiche Nebachot zu gründen. Andere berichteten davon, dass seine Macht im Orden aufgrund der Vielzahl an Schülern seines Klosters im Orden bald der der Großmeisterin glich. Andere hielten ihn für einen gesegneten Mann, der den Orden zu ungeahnten Ufern führen würde. Doch zu allem schwieg er, wie immer wenn er sich in der Runde seiner Brüder befand.

Mit seinen Brüdern der Schwinge Kaiserruh' betrat nun auch der ehemalige Schwingenführer der Koscher Schwinge Golgaris Ehr' die Bühne des Konsistoriums. Er wollte sehen, wie sich das Treffen entwickeln würde, war er doch bei den letzten Beratungen eher unangenehm aufgefallen. Doch nun würde er schweigen und lauschen, wie sich die Dinge in der Mark entwickeln sollten, und er würde seine Möglichkeiten abwägen, seine Person dabei ins Spiel zu bringen.

Aus der von Golgariten scheinbar nur so wimmelnden Burg kamen sie von überall herbei, die Knappen und Ritter des Ordens, die ihren Weg in die Rabenlande gefunden hatten. Sie folgten dem tiefen Klang des Gongs und drängelten sich eng an eng gen Rittersaal. Lange hatte Burg Mersingen nicht mehr so viele Menschen auf engstem Raum gesehen. Doch Marjan, der sich in den vergangenen Tagen und Stunden nach Kräften angestrengt hatte, sich die Gesichter seiner Ordensbrüder und –schwestern scharf einzuprägen, erfasste in diesem Tumult nun wirklich Hektik. Viele Gesichter fehlten noch immer, die schon längst ihre Schritte in diesen Teil der Burg hätten lenken sollen. Das diesjährige Konsistorium begann bereits mit viel zu viel Anspannung und Unordnung, was sich mehr und mehr bemerkbar machte. Die sonst boronische Gleichmütigkeit der Ordensleute schien gebrochen, statt Ruhe schien vermehrt Unruhe um sich zu greifen. Golgariten traten sich gegenseitig auf die Füße, es herrschte ein enges Geschiebe. Wie gegen einen Wildbach schwimmend bahnte sich Gernots Adjutant mit gehobenen Armen seinen mühsamen Weg gegen den Strom, um in eigener Person dafür zu sorgen, dass auch die letzten Saumseligen noch einigermaßen pünktlich im Rittersaal auftauchten. Verzögerungen sollte es nicht geben, um den meist scharfzüngigen Kritikern der Rabenmark keine weitere Angriffsfläche zu bieten. „Los, voran, Gregorius, in den Saal mit dir!“ rief er dem Knappen des Kriegsherren zu, der im Gegensatz zu seinem sonstigen Eifer eher trödelte. „Darf ich bitten, meine Herren?“ unterbrach er emotionslos einen leisen, aber nichtsdestodrotz hitzigen Disput zwischen zwei Äbten – es entging dem in der Menschenmenge herumrudernenden Adjutanten nicht, dass es sich wieder





einmal um Krähenwacht und Garrensand handelte, die hier aneinander geraten waren. Zuletzt machte er auch der Abordnung aus dem Süden Beine; den Grund, weshalb diese den Gongschlag angeblich gar nicht vernommen hatte und noch geschlossen in ihren Kammern weilte, wollte er lieber nicht wissen.

„*In nomine Boronis, silentium!*“^d Fast schon hitzig hätte man den Disput der beiden Äbte nennen können, wäre er nicht ohne jede emotionale Regung gefochten worden. Ein stiller Beobachter hätte wohl nie vermutet, dass sich die beiden Männer gerade anfeindeten. Eher schien es, als würden sie einen wissenschaftlichen Disput führen. Doch jedem Ordensmitglied war klar, dass hier rhetorische Naturgewalten aufeinander trafen: „*Qui audis hoc dicere*“^e, schmetterte der Bruder Abt seinem missgeliebten Bruder im Amte, Calamun ya Sfardas de Ysarti, in dessen Worten entgegen. Es hatten sich bereits zwei Fronten gebildet: auf der einen Seite einige Koscher und Puniner Ritter hinter dem Garrensander Abt, auf der anderen Seite Brüder des ehemaligen Darpatien und alle bereits anwesenden ehemaligen Krähenwächter Ritter hinter ihrem alten Lehrmeister, welcher nur ein gelassenes „*Antiqua destruenda sunt!*“^f hervorbrachte und die Unruhe weiter schürte. Die Worte des Adjutanten verhallten ob der Provokation des Krähenwächter Abtes ungehört.

Calamun taxierte den Bruder Abt, der in seiner vollen gelassenen Überheblichkeit mit der schlohweißen Haarpracht vor ihm stand. Wie lange hatte er ihn nicht mehr gesehen, und wie wenig hatte er ihn doch vermisst! Er spuckte im freundlichsten und sachlichsten Ton aller Töne „*Quae antiqua esse putas, vero vetusta declaro!*“^g in Richtung Bruder Abt, das auch gut hörbar an die Ohren der Umstehenden dringen konnte. Es war deutlich, dass die beiden gerade erst die Arena abzustecken begannen, in der der Kampf auszutragen sein würde. Einige der Umstehenden, sowohl Garrensander als auch Krähenwächter Sympathisanten, hielten den Atem an. Doch völlig unerwartet und zur Enttäuschung einiger seiner Parteigänger, die sich eine etwas umfangreichere brillante Entgegnung versprochen hatten, brach Abt Calamun die Diskussion ab. Er würde sich von diesem Perricumer Wichtigtuer, der aus jungen Männer eine Armee handgetöpfter Vorzeige-Golgariten zu formen vermeinte, sicherlich nicht die Welt und ihre Befindlichkeiten erklären lassen müssen – er, der Gelehrte aus dem Alten Reich! Mit einem „*Schluss jetzt, sapienti sat!*“^h wandte er sich in einer einzigen Bewegung um, schlug die Kapuze würdevoll über seinen ergrauten Kopf und eilte dem Konsistoriumssaal zu. Das gallige „*Giftmischer!*“ indes war von niemandem mehr wahrzunehmen...

Kopfschüttelnd betrachtete die Landmeisterin Isenbrücks das Aufeinandertreffen der beiden Äbte. Die Reise nach Mersingen war an sich schon eine Zumutung für die gebürtige Koscherin, und dass mit jeder Falte, die sich mehr auf ihre Stirn grub, das Lächeln in den Mundwinkeln Bruder Humbans breiter geworden war, zehrte an ihren Nerven, kaum dass sie die Grenze zum Kosch überschritten hatten. Mit ihrer Laune stand es schon seit geraumer Zeit nicht zum Besten, und borongefällige Versenkung hatte sich bislang auch nicht einstellen wollen. Ein herablassendes

¹ „In Borons Namen, still!“

² „Wie könnt Ihr es wagen, dies zu behaupten!“

³ „Altes muss zerstört werden!“

⁴ „Was ihr für alt haltet, das nenne ich in der Tat altehrwürdig!“

⁵ „Dem Weisen ist es genug!“





Schnauben an ihrer Seite verriet, dass Humban, dessen melierter Kinnbart auf Haaresbreite akkurat gestutzt war und der vom schneeweißen Wappenrock bis zu den spiegelnd polierten

lackschwarzen Stiefeln das Vorzeigebild jedes Golgariten war, sich mit diesem unwürdigen Schauspiel nicht länger als notwendig aufzuhalten gedachte. Richild schoss ihrem ungeliebten Bruder im Glauben einen Blick zu, der deutlicher als jedes Wort ihre Wut zeigte – und an dem makellosen Humban wie Wasser abtropfte. Ruckartig wandte sie sich um und stapfte mit wehendem Mantel in Richtung Rittersaal, getrieben von der Hoffnung, dass sich, wenn schon keiner der Äbte, zumindest ihr Ritter auf dem Weg dorthin den Hals bräche.

*

Aquileya war ruhig neben Corovin in den geräumigen Saal der Burg geschritten. Sie hatte ebenso ruhig neben ihm und den übrigen Schwingenbrüdern Rabensteins ihren Platz eingenommen und weilte gedanklich bei ihrem Dunklen Herrn. Sie hatte viel gebetet, geschlafen und Borons Nähe gesucht und spürte ihre innere Kraftquelle angenehm gefüllt. Die Worte des Gebetes, das sie erst kurz vor Sonnenuntergang von Borons Willen beflügelt vollendet hatte, widerhallten mit weichem Klang in ihr:

*Verschwende deine kostbare Zeit nicht mit Warten.
Befreie dich von leeren Erinnerungen und der Müdigkeit des Lebens.
Laß die Stürme toben, sie werden dich nicht in die Knie zwingen.
In Borons Armen wirst du herausgerissen aus den Trümmern deines Daseins
in der gefürchteten sinnlosen Endlosigkeit.
In Borons Armen findest du Trost.
So ist es und so sei es,
selbst über den Tod hinaus.*

Seit die Ehre der Schwinge durch Unerbittlichkeit wieder hergestellt war, vernahm sie endlich wieder die geliebte Stimme. Ein nie gekanntes Hochgefühl flutete die Kammern ihrer Seele. Sie warf Corovin im Dämmerlicht des Saales einen samtig-rabenschwarzen Blick zu, um seinen Gesichtsausdruck zu ergünden, als plötzlich die Luft vor ihren Augen zu flimmern schien und die Umrisse des ehemaligen Krähenwächters verschwimmen ließ. Stiche durchzuckten wie aus heiterem Himmel die magere Almadanerin, und instinktiv krümmte sie sich schützend vornüber zusammen. Kurz vermeinte sie, in all dem Schmerz die Präsenz einer ihr bekannten Persönlichkeit nahe zu spüren, ein lange vermisstes Augenpaar zu erkennen, dann war der Anfall vorüber und das Stechen verschwunden. Als sie aufblickte, sah sie rundum besorgte Blicke, die auf ihr ruhten. Der Schwingenführer Alonso hatte ihr eine Hand auf die Schulter gelegt und raunte: „Ist mit Euch alles in Ordnung, Schwester?“ Aquileya nickte ihm müde und dankbar zu und richtete sich etwas beschämt wieder auf. Obwohl sie nicht erst seit gestern Priesterin des Herrn des Vergessens war, hatte sie sich immer noch nicht an die Macht solcher Empfindungen und Visionen gewöhnt. Sie kamen und gingen – wann, wo und wie auch immer es Boron beliebte. Und sie war dabei nur der schmale Kanal, durch den der Wildbach der Bilder und Eindrücke zu stürzen gedachte. Die Vorahnung, die ihr der Anfall vermittelt hatte, blieb...





Antara schritt hinter ihrem Komtur in den bereits vollen Burgsaal. Am Eingang stand der Ordensbruder, der ihr die Unterkünfte besorgt hatte und schob die Ordensleute förmlich in den Saal. Sie zögerte kurz in seiner Nähe, so dass er auf sie aufmerksam wurde. Erschrocken bemerkte sie seinen erschöpften Gesichtsausdruck. Der Ärmste sah so aus, als ob er jeden Augenblick zusammenbrechen würde. Sie nickte ihm zu und lächelte ihn aufmunternd an.

Gernots Adjutant betrachtete den Strom der Ordensleute, die sich – ohne nach links oder rechts zu sehen – zielstrebig zum Konsistorium begaben. Er hatte keinen Blick mehr für einzelne Personen sondern behielt nur den Überblick über die Gesamtheit. Er stellte zufrieden fest, dass alles einer einzigen Richtung folgte...

Mitten in der einheitlichen Bewegung nahm der Adjutant eine kleine Insel der Ruhe wahr, einen grauen Punkt, der still verharrte und sich allein deshalb von seiner Umgebung abhob. Zunächst unbewusst, dann sehr bewusst, fokussierten sich Marjans Augen auf einen ihm nicht unbekanntem grauen Ordensmantel. Antara! Sie sah ihn an! Er fühlte sich wie schlagartig aus einem tumben, erdrückenden Traum geweckt. Antaras ermutigende Geste beschleunigte seinen Herzschlag um ein winziges Bisschen, doch gerade so sehr, dass er es nicht ignorieren konnte. Dem Lächeln, das der Knappin in Isonzos Gefolge antwortete, haftete etwas Warmes aus Marjans Augen an. *Willkommen zum Konsistorium, Schwester*, flüsterte der Adjutant tonlos.

Als Marjan gerade die letzten Golgariten, die noch vor dem Rittersaal diskutierten, zum Eintreten bewegte, erschien auch Lyeria. Gefolgt von ihren Rittern und deren Knappen hielt Lyeria vor Marjan kurz inne, nickte zackig und betrat ohne ein weiteres Wort den Saal, wobei Marjan glaubte, ein zorniges Blitzen in ihren Augen bemerkt zu haben. *Sie benimmt sich wie ein trotziges kleines Kind*, dachte sich Gernots Adjutant unbewegt. Sie mochte ihre eigenen Gründe dafür haben. Doch er beschloss, derlei Gebahren weiterhin nicht ernst zu nehmen.

*

Timokles hatte sich von seiner Gruppe getrennt, weil er ein interessantes Schlachtengemälde entdeckt hatte, welches er in die Zeit der Zwillingskaiser datierte. Nun irrte er in den verlassenem Gängen der Burg Mersingen herum. Er war immer tiefer gestiegen, und ihm wurde nun zunehmend unwohler, als die Wände um ihn herum nicht mehr sauber verputzt waren sondern man schon die rauen Felsquader erkennen konnte. Nicht, weil er solche Mauern nicht gewohnt war – in Rabenhorst gab es fast nur solche Mauern – nein, weil er sich immer sicherer wurde, den falschen Weg gewählt zu haben. Und so verirrte er sich immer weiter in den Gängen und Korridoren unter der Burg, als er auf eine massive Eichenholztür mit starken Eisenbeschlägen stieß. Doch als er sich dieser neugierig nähern wollte, schälte sich plötzlich wie aus dem Nichts eine große Gestalt. In schwarz-gelb gekleidet und mit einem mächtigen Zweihänder über der Schulter hängend packte sie den Knappen unsanft am Kragen und brachte ihn über einige Treppen und Korridore zurück zum Gang, auf dem noch einige Knappen warteten, die wohl auch ihr erstes Konsistorium erlebten. „*Wenn ich dich noch einmal dort unten erwische*“, knurrte der Mersinger Ritter, als er den Knappen losließ, „*werde ich nicht mehr so pfleglich mit dir umgehen.*“ Als Timokles über den Weg sinnierte, fiel ihm auf, dass er ihn nicht mehr zurückverfolgen konnte, obwohl er sich doch sonst auch alles merken konnte, was er erlebt, gelesen oder gesagt bekommen hatte. Verwundert strich sich Timokles durch seinen Dreitagebart, als ihn ein anderer Knappe ansprach.





„Boron zum Grusse, sagt an, Euer Blick verrät mir Unordnung in Eurem Geist, und auch Eure Hand“, wandte sich Angrond Korningert an den neu in den Gang Getretenen. „Sucht Ihr nach dem Rittersaal? Nun, wir drei Knappen hier gehören zur Garrensander Abordnung und warten nur noch auf den vierten, um uns dann gemeinsam dorthin zu begeben, also schließt Euch einfach uns an. Angrond ist mein Name“, und nachdem sich auch die beiden anderen Knappen Timokles vorgestellt hatten, fragte der Gratenfelser: „Nun verratet uns den Euren und ob ihr uns begleiten wollt – dort“, er wies mit dem bleichen Finger der rechten auf den Gang hinter Timokles, wo sich die dunkelbraune Tür zu dem Raum knarrend öffnete, in dem die Garrensander Knappen untergebracht waren, „kommt im Übrigen der von uns Erwartete.“ Und wie jener heran war, machte sich die Gruppe gemeinsam mit Timokles auf den Weg.

Dieser Timokles, der sich vor allem durch seine dunkle Gesichtshaut von den anderen abhob, blickte zuerst etwas verstört auf die anderen Knappen und schien noch über etwas anderes nachzudenken, so dass die Garrensander schon dachten, er hätte ein Schweigegelübde abgelegt. Doch nachdem er sich gefasst hatte und kurz den Kopf schüttelte, als erwache er aus einem Tagtraum, sprudelte es auch schon aus seinem Mund los. So unterschied er sich abermals von den anderen Golgariten, denn seine Worte waren nicht leise, langsam und bedacht, sondern schnell und ziemlich laut: „Boron zum Grusse, meine Brüder im Geiste. Schön, Euch zu treffen. Entschuldigt mein etwas seltsames Auftreten, aber ich hatte soeben eine seltsame Begegnung, aber lassen wir das. Was treibt Euch denn hierher? Ich bin außerdem Timokles Hydidon von der Insel Mylamas, das ist auf dem Zyklopeninseln, wie diese Inseln im Volksmund öfters genannt werden, da es dort noch Zyklopen geben soll. Ich meinerseits halte das für ein Ammenmärchen. Habe noch nie auch nur den kleinsten Zyklopen getroffen.“ Mit diesen Worten fasste er die Hand von Angrond Korningert und schüttelte diese fest, ebenso die seiner Begleiter. „Von wo seid Ihr? Doch wohl nicht aus dem Süden. Ich habe vorher einen gesehen, fast so dunkel wie ein Moba, im Vergleich zu dem bin ich ja ein Nivese.“ Auf diese Worte hin begann er zuerst freundlich zu lachen, doch als er bemerkte, dass sein Witz bei den anderen Golgariten keinerlei Reaktion hervorgerufen hatte, verstummte sein Lachen langsam. In etwas gemäßigerem Tonfall fügte er nun hinzu: „Entschuldigt meine unbedachten Worte und meine Neugier, doch manchmal geht mein südliches Temperament mit mir durch. Ich wurde dessen schon oft in meinem Heimatkloster Rabenhorst gescholten, weshalb ich auch von meinen Confratres Polypynthanos genannt werde. Naja, das heißt soviel, wie „der, der vieles fragt“. Ich weiß es ist mein Laster, das es zu beherrschen gilt, das wurde mir schon oft genug von unserem Prior gesagt, aber es fällt mir sehr schwer und ich fühle mich dazu oft nicht stark genug. Doch ich habe nun genug von meiner Leidensgeschichte erzählt. Wo kommt Ihr her?“ Das erste Mal in seiner Rede machte Timokles nun eine kleine Pause und wartete ehrlich auf eine Antwort seines Gesprächspartners.

„Wie ich Euch bereits mitteilte, kommen wir aus Garrensand, worunter Ihr Euch sicherlich etwas vorstellen könnt, und wie alle anderen sind auch wir wegen des Konsistoriums hier“, antwortete erneut Angrond, derweil die Fünfergruppe auf dem Weg zum Rittersaal einen Gang durchquerte, der zur Rechten von großen Rundbögen abgeschlossen wurde, durch welche man einen herrlichen Blick auf die äußeren Mauern und über sie hinweg auf die Landschaft hatte, wo, im Mondenschein noch gut sichtbar, ein kleines Tannenwäldchen die Kuppe eines Hügels krönte. Der Wind wehte ein wenig des harzigen Geruches an die Nasen der Knappen, und beinah wollte Angrond kurz innehalten, an den sternenübersäten Himmel hinaufblicken und ein wenig die natürliche Schönheit dieser beginnenden Nacht im Spätherbst genießen, doch wollte er keine zu lange Pause einlegen, auf dass nicht schon wieder Timokles das Wort ergriff und es dann nicht so schnell wieder fallen ließ. So sagte denn Angrond: „Ihr habt einen scharfen Blick auf Euch selbst, was ebenso von Vorteil ist wie ein





nicht allzu starres Festhalten am Schweigen, wenn die Worte denn zur rechten Zeit gesprochen werden.“ Eines hatte er gerade deutlich vor Augen geführt bekommen: Unter den vielen, vielen Golgariten, die hier versammelt waren, die alle demselben Gott dienten und denselben Geboten folgen wollten, waren doch sehr, sehr verschiedene Menschen, so unterschiedlich wie all das Laub, das bei der Abreise noch ein und denselben Baum in allen Farben von blassem Gelb über volles Traviorange bis hin zu blutigem Rot strahlen ließ, bis dann die herben Winde ein Blatt nach dem anderen spielend abgerissen hatten, bis nur noch das kahle Holz geblieben war. Nun standen nur noch die Tannen, dunkelgrün wie eh und je, dem Grau und Weiß entgegen, das bald im Gefolge des Winters Einzug halten sollte.

Timokles war über die ernsten Worte zuerst sehr erstaunt, so hatte er doch nicht mit einem Lob gerechnet. Von dem Prior in seiner Heimat war er immer für jedes Wort gescholten worden, sodass er den Ausbruch aus dieser allzu strengen Hierarchie, wenn er auch kurz sein mochte, genoss. Schon auf der Reise war es ihm vergönnt gewesen, lange Zeit mit Lyeria, der Anführerin ihrer Delegation, zu diskutieren, welche auch gerne ihr Wissen über die Lage der Rabenmark und den Orden, so sie eben Bescheid wusste, teilte. Doch vielleicht ob des Freigeists, den er zu Hause von seinem Vater von Kindheit an gelernt hatte und der in seinem zyklöpäischen Blut verankert war, oder ob des Studiums der alten Philosophen Zenon von Kutaki und Senerion von Bosparan, deren Lehre der Boronkirche nahe stand und deren Werke nicht verboten waren, in Gegensatz zu denen anderer Philosophen, weigerte sich etwas in ihm, sich unterzuordnen, auch wenn sein Verstand ihm Gehorsam gebot. In Rabenhorst hatte er als Übersetzer auch Zugang zu diesen und auch anderen Schriften gehabt, sodass er die Welt nicht mehr von seiner engen Perspektive betrachten konnte und wollte, sondern seinen Horizont erweitern wollte. Es schien ihm zwar, als würde eigenes, kritisches Denken als Untugend betrachtet, doch er ließe sich den Mund nicht verbieten. Mit diesen Meinungen stand er zwar auch der Kirche der Schwester des Raben, Hesinde, näher, doch nur im Gebet zu Boron und in der Versenkung in den Stillen Herrn spürte er wahres Glück und Zufriedenheit, was er vorher nie verspürt hatte. Es war also seine reifliche und auch vernünftige Entscheidung, dem Stillen zu dienen, auch wenn es einmal zu Konflikten kommen würde, und die waren unvermeidlich. Denn er dachte an die Konsequenzen, die ihn ereilen würden, wenn er wieder in sein Heimatkloster zurückkehren würde. Schließlich war er ja von dort trotz Verbots verschwunden, und Prior Rupo Felizian Siebenfelder wie auch der Abt selbst sahen Ungehorsam sehr ungern.

In diese Gedanken versunken stand er nun an dem großen Rundbogen und blickte auf das Wäldchen hinaus. Erst jetzt bemerkte er, dass Angrond immer noch neben ihm stand und selbst gedankenverloren in den Forst blickte. Die anderen Knappen waren schon einige Schritte weitergegangen. *„Ist die Natur nicht wunderschön? Eine wahre Gabe Borons. Der würzige, die Sinne sowohl betörende wie auch anregende Duft des Waldes, aber auch der ewige Kreislauf des Werdens und Vergehens, der einem bei der Beobachtung der Natur vor Augen gestellt wird. Und dann erst das Himmelsgewölbe mit Phexens Schatztruhe, und es wird einem klar, dass man selbst auch einmal, wie jeder Baum und jedes Tier, sterben wird und, wenn Boron es so will, in seine Hallen einkehren wird. Doch nun genug der Gedanken, lasst uns zum Rittersaal gehen. Sonst fiel schon zu Beginn ein schlechtes Licht auf uns, wenn wir denn zu spät kämen.“*

Timokles fasste Angrond bei den letzten Worten sanft auf die Schulter und wendete sich dann zum Gehen. Dieser Fremde hatte es also wirklich geschafft, ihn mit wenigen Worten so sehr zum Nachdenken zu bringen, dass er sogar ein Gefühl des Glücks verspürte trotz seiner verzwickten





Lage, was ihm den Fremden sympathisch machte. Er hatte den Weg der Selbstbeherrschung und der Rethonik schon weiter beschritten als er selber. Dann merkte er jedoch, dass die anderen Knappen schon weitergegangen waren, um Angrond und ihn nicht zu stören, und er stand vor einer Abzweigung, so dass er sich noch einmal umdrehte und den anderen Knappen verlegen fragte: „Über welchen Gang geht es denn zum Rittersaal?“

*

Angrond schaute beide Gänge hinab. Der eine, als Fortsetzung des bislang gegangenen Weges geradeaus führend, endete nach vielleicht zehn Schritt an einer Wendeltreppe, und ein Blick nach draußen zeigte das vorragende Mauerwerk eines der vier Ecktürme des Bergfrieds. Der zur linken abzweigende Gang hingegen führte tiefer in das zentrale Gebäude der Burg hinein, nur von sacht im leichten Wind tanzenden Fackeln erhellt, die zwischen den zahlreichen von diesem Gang abgehenden Türen. Angrond scholt sich innerlich, hatten doch seine Liebe zur Natur und sein Hang, urplötzlich in tiefes Grübeln zu verfallen, beide angesprochen vom Tannenhain und seinem für einen Diener des Unergründlichen sehr seltsamen neuen Begleiter, ihn kurz die anderen Knappen vergessen lassen, obwohl er doch um seinen schlechten Orientierungssinn wusste. Wie immer, wenn er angestrengt nachdachte, umkreiste er mit seiner Zungenspitze die Lippen, doch da sein Schlafsaal dem anderen Eckturm näher lag denn diesem, war er an dieser Stelle des Bergfrieds noch nie gewesen. „Leider weiß ich es so wenig wie Ihr ... versuchen wir es einfach ein Stockwerk tiefer“, entschied er und hätte begonnen, die Wendeltreppe hinabzusteigen, wäre nicht dort gerade eine Gruppe Golgariten aufgetaucht, die den beiden Knappen nun entgegenkam und anschließend den abzweigenden Gang betrat. „Doch nicht“, raunte Angrond dem Zyklopäer zu, und wie sie nun der anderen Gruppe folgten, kam tatsächlich auch alsbald eine große, offenstehende, zweiflüglige Tür in Sicht, hinter der ein geschmückter, hell erleuchteter Saal zu sehen war.

*

Nach und nach leerten sich schließlich die Gänge, und Marjan geleitete die letzten Knappen zum Rittersaal. Sie waren sichtbar aufgeregt, vielleicht ja ihr erstes Konsistorium. Rote Punkte umspielten die Wangen des einen, während der andere den Mund nicht halten konnte und ununterbrochen auf seinen Gefährten einredete. Marjan atmete tief ein, als er die beiden in den Rittersaal schob und als letzter seinen schmalen Sitzplatz auf einer Bank einnahm. Mit den Augen suchte er nach Gernot, dem nun, wo die Großmeisterin nicht anwesend war, die Eröffnung des Konsistoriums oblag.

*

Von den Wänden hingen Banner und Fahnen, der Boden des Mittelgangs war mit einem flauschigen Teppichläufer bedeckt, der die schweren Schritte der genagelten Stiefel tonlos verschluckte. Über allen prangten im Schein des fahlen Mondsimmers, das durch die Fenster und Schießscharten fiel, die Wappenschilder von Orden und Kirche. Nachdem sich die Reihen gefüllt hatten und die allgemeine Unruhe verklungen war, traten auch die Mönche der Zorkabiner unter ihrem Abtkomtur Azzan hinzu, die sich stummen Schatten gleich an der Seitenwand





aufreichten. Fünf dumpfe Gongschläge ertönten und ließen auch das letzte Gemurmel ersterben. An der Stirnseite der Halle hatte sich Gernot von Mersingen, Markgraf der Rabenmark und Großkomtur der Golgariten, von seinem Thron erhoben und sah kurz auf die Marschälle, die seitlich an schweren Holztischen Platz genommen hatten. Neben dem Markgrafen saß ein unbeweglicher Kriegsherr, der mit kaltem Blick abwesend ins Leere stierte, während die koscher Abtkomturin vergessen auf den Stapel Dokumente schielte, der vor ihr aufgetürmt lag. Die Arme in den Ärmeln seines Mantels verborgen und die Lippen zu einem schmalen Strich gepresst war dem Justiziar sein Missfallen ob der weiten Reise in die Rabenmark nur zu deutlich anzusehen. Er saß etwas zurückgesetzt, kaum merklich, aber doch genug, um den Eindruck von Abgrenzung zu erzeugen. Lediglich der Legat des Raben, Zyliphar Branswein hatte es vorgezogen, das Konsistorium im Stehen zu begehen.

„Brüder und Schwestern im Glauben, seihet willkommen auf Burg Mersingen, zum ersten Konsistorium auf Heiligem Ordensgrund, dem Herrn Boron zur Ehr' und Wehr.

Der Schwarze Drache ist gefallen – Boron sei gepriesen! – und doch weht der Wind finstere Wolken aus den verderbten Landen jenseits des Todeswalls hinüber in die Mark des Raben. Noch ist die Gefahr nicht gebannt, unser aller Ziel nicht erreicht. Und doch ist es nicht Trübsinn der Uns erfüllt, sehen Wir doch mit Freude und Stolz auf die große Zahl derer, die sich in Borons Namen auf die lange wie gefahrvolle Reise in die Mark begeben haben, um der Tradition zum Trotz sich hier einzufinden. Ihnen gilt Unser Dank zuvorderst. Doch nicht Bequemlichkeit bewog Uns zu dieser Entscheidung als vielmehr die Aufgaben, die uns alle noch erwarten.“

Dieser vagen Ankündigung folgte eine kurze Pause, in der Gernot seinen Blick über die schmal gewordenen Reihen der Ritterschaft gleiten ließ, ehe er mit tiefer und fester Stimme wieder ansetzte, deren tiefer Bass, von Zuversicht und Selbstvertrauen erfüllt, grollend über den nackten Stein rollte. *„Eine Zeit der Umwälzung liegt hinter uns, eine entbehrungsreiche Zukunft vor uns. Doch wem Boron beisteht, der kann nicht fallen.“*

Nach seinen einleitenden Worten straffte sich Gernot und strich entspannt über seinen sauber gestutzten Bart. *„Bevor Wir nun die Komture bitten wollen, Uns die Lage in ihrer Speiche zu künden, seien folgende Erlasse zu wissen gegeben, die mit Kunde Wirksamkeit erhalten:*

Ad primum:

Ritter Mordaycon wird als Landmeister in die Rabemark versetzt. Ritter Vigilo Andeon wird als Landmeister von Burg Phexenstein abberufen und zum Landmeister auf Gut Nachtdann bestellt. Neuer Landmeister auf Burg Phexenstein wird Ritter Alonso Boronian von Reenthal. Ritter Dschelef ay Baghtiar scheidet aus der Schwinge Kaiserrub' und führt fortan die Schwinge Rabenstein. Ritter Gwain ui Toldir wird zum Schwingenführer von Golgaris Ehr' bestellt.

Ad secundum:

Zur Ritterleite bestellt wurden die Knappen Boromil, Angrond, Derenald und Cordovan. In den Kavernen werden ihnen zur Boronsstunde die Mäntel angelegt, auf dass sie dem Orden dienen, so gut sie es vermögen.“

„Zur Ritterleite bestellt“ der Knappe Angrond, nebst drei anderen. Die braunen Augen Angronds schauten nur noch das edle, reine Weiß, bestickt mit dem undurchdringlichen, doch nicht weniger puren Schwarz, in das auch er bald schon, noch vor dem erneuten Aufgang der Sonne, gewandert sein sollte. Alles andere, den Saal, die grauen Knappentrachten, die Gesichter der anderen, den Schrei einer Eule, der von draußen leise in den Saal drang, all das hörte und sah er wohl, doch nahm er es für einige Augenblicke nicht wahr, fand all dies keinen Weg von seinen





Augen und Ohren in seinen Geist, der sich dank dieser wenigen Worte all der Nervosität, die Angrand stets unter so vielen Menschen befiel, entledigt hatte, ein einziger Hort der Glückseligkeit geworden war. So sollte es bald enden, so sollte es bald beginnen.

Weitere Ernennungen und Versetzungen folgten, dann nickte Gernot den Komturen auffordernd zu und nahm wieder Platz.

Der Bericht der Komture

Die Cellerarin erhob sich und trat nach vorne. Wer sie nicht persönlich kannte, meinte, in ihrer Miene einen inneren Ärger lesen zu können, und bekam ein beklemmendes Gefühl. Wer sie kannte, bekam dieses Gefühl ebenfalls, aber in diesen Fällen war es auch begründet. Fina sprach mit einer ruhigen, kühlen Stimme, die weit trug und auch in den hinteren Reihen noch gut zu verstehen war. *„Verehrte Brüder und Schwestern im Glauben. Es ist an mir, die derzeitige Situation des Ordens darzulegen. Ich will mich kurz fassen: Die Lage im Orden ist ernst. Viele Aufgaben sind auf uns zugekommen, mehr vielleicht als wir tragen können. Waffen, Rüstungen, Lebensmittel, Gold – all die Dinge, an die niemand gerne denken will, wenn es doch darum geht, SEINEN Willen auf Dere zu erfüllen. Doch was soll werden, wenn wir im Feindesland stehen und plötzlich der Nachschub ausbleibt? Bisher sind die Speicher, Lager und Schuppen wohl gefüllt, doch jede Speiche will unterhalten, jeder einzelne Ritter ausgestattet und jede neue“*; sie betonte das Wort so, dass jedem klar sein musste, dass sie von neuen Ordensniederlassungen nicht sonderlich angetan war, *„Niederlassung mit einem Grundstock versehen werden. Es stimmt wohl, dass ein Ordenshaus, so es gut bewirtschaftet wird, einen Ertrag abwirft, der anderen Stellen zugute kommt, aber bis es soweit ist, muss einiges eingebracht werden!“* Hier hielt sie einen Moment inne und fügte mit einem sogar noch kühleren Tonfall als bisher hinzu: *„Die genauen Zahlen kann ich dem Konsistorium momentan nicht vorlegen, weil sie sich im Kloster Garrensand befinden und noch einer Entschlüsselung harren.“* Hier sandte sie vielsagende Blicke an die Ordensmitglieder, deren Aufstellungen über die Mittel und verfügbaren Ressourcen des Ordens nebulös geblieben waren.

Sie holte noch einmal tief Luft, bevor sie zum Abschluss kam: *„Trotzdem versuche ich, die momentane Situation in meinem Aufgabenbereich einschätzen. Um unseren Stand in der Rabenmark zu sichern, benötigen wir noch einiges an Material und Mitteln, mehr als derzeit zur Verfügung steht. Brüder und Schwestern, es sind gewisse Opfer von Nöten, um die uns aufgetragenen Aufgaben zu lösen. Und bedenkt: Ein Opfer ist nur dann ein Opfer, wenn es auch wirklich weh tut.“* Damit nahm sie wieder Platz, wohl wissend, dass für sie noch nicht das letzte Wort gesprochen war. Wie es um die finanziellen Mittel des Golgaritenordnes tatsächlich stand, hatte sie nur aus den Büchern und losen Papierbündeln ablesen können, die teils äußerst ungenau geführt, unvollständig oder mit veralteten Zahlen bei ihr eingegangen waren. Den aktuellen Stand würde sie erst im Laufe des Konsistoriums oder sogar danach erfahren, um ihn dann in ihre Planungen und Überlegungen einrechnen zu können. Fina liebte die Stille der Schreibstube, die nur durch das Kratzen von Federn auf Pergament und das Umblättern der Folianten gestört wurde. Zu diesem Anlass, das war ihr vorher schon klar gewesen, würde sie so viel reden müssen, fragen und reden, wie zu keinem anderen Anlass im Götterlauf.





Bei den Worten der Cellerarin verdunkelte sich die Stimmung Gernots. Lange Zeit musterte er die Ibenburgerin schweigend. Als er schließlich das Wort an die Koscher Abtkomturin richtete, hielt er seinen Groll, den er hegte, aus seiner tiefen Stimme. *„Was haben sich Ihre Hochwürden dabei gedacht, zu diesem Konsistorium derart unvorbereitet zu erscheinen? Auch wenn die Ordensregularien ein Zusammentreten in Garrensand vorsehen, hatten Wir hinreichende Gründe für diesen Schritt. Dessen könnt Ihr Euch gewiss sein. Ihr wart über diesen Schritt zeitig unterrichtet und hattet hinreichend Gelegenheit, Eure Unterlagen zu ordnen. Und was die Ordensfinanzen betrifft, so seht Ihr Uns verwundert ob Eurer besorgten Rede. Mit den Mitteln, die Kirche und Kaiserin dem Orden bewilligt haben, sollte sich die Lage deutlich entspannen.“*

*

Mit ernstem Gesicht erhob sich der Abtkomtur der Puniner Speiche, Baron Isonzo von Phexhilf-Rabenstein, eine hagere und düstere Erscheinung mit scharfen Gesichtszügen, Almadanerbart und ordensuntypisch langen, schwarzen Haaren, die er zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte. Für einen Bewohner Yaquiriens wirkte er unnatürlich blass und kränklich. Dennoch lag in seinen Bewegungen, deutlich erkennbar während er sich erhob, eine verborgene Kraft und Anmut, als befände sich ein lauerndes Raubtier kurz davor, zum Sprung anzusetzen. Seine Stimme, mit der er nun anhub zu sprechen, war hingegen ruhig und angenehm im Klang.

„Nun, verehrte Brüder und Schwestern, ich will meinen Bericht aus Punin, der geistlichen Heimat unseres Ordens, kurz machen, denn ihr alle seid euch der Lage vermutlich ebenso gut bewusst wie ich, ist doch die Mehrzahl der tauglichsten, ehemals zur Speiche Punin gehörigen Ritter hier versammelt. Sollte dies nicht der Fall sein, so will ich ein paar deutliche Worte finden, in diesem Fall möge man mir eine längere Rede verzeihen.

Die Lage in Punin ist nicht nur schlecht, sie ist sogar übel!

Auf dem Phexenstein wird mit Abberufung einer ganzen Schwinge aus der Speiche genau ein Ritter Dienst tun: der Landmeister nämlich! Die gesamte Südpforte ist leider im Zuge der horasischen Thronstreitigkeiten völlig im Chaos versunken, die Ordensburg befindet sich de facto inmitten eines Kriegsgebietes. Da ich nicht nur als Speichenkomtur sondern auch als Baron verpflichtet bin, das Lebensland meiner Vorfahren vor Schaden zu bewahren, habe ich bereits ein paar Boten entsandt, um zu Lasten meiner persönlichen Rücklagen ein paar Söldlinge, Ganner und Halsabschneider aus dem fernen Fasar anzubeuern. Die beschützen im Übrigen dann auch unser aller Ordenseigentum, da ich die Burg ungern dem ersten dahergelaufenen Kriegsherrn überlassen würde, der sich einen Dreck um die Ehrfurcht vor dem Eigentum zwölfgöttlicher Orden schert!

Die Leute in Punin, die man mir gelassen hat, sind zwar im Prinzip durchaus Golgariten, dennoch rekrutieren sich diese Ritter in erster Linie aus der Tempelgarde, das heißt, die können vor allem dekorativ in der Gegend herumstehen. Ein echtes Schlachtfeld kennt die Mehrheit von denen aber nur aus der Ferne. Bei allem Verständnis für die wichtigen Aufgaben, die für unseren Orden hier in der neuen Mark vor uns liegen, muss ich daher leider sagen: Wer hier glaubt, auch noch einen einzigen Ritter aus Punin abziehen zu können, dem muss klar sein, dass er damit die Sicherheit der heiligsten Stätten unseres Boronglaubens samt der persönlichen Sicherheit des Ehrwürdigen Kirchenoberhaupts aufs Spiel setzt. Ich jedenfalls übernehme dann keine Verantwortung mehr für die ganze Angelegenheit, denn schließlich kann ich mich ohne ausreichende Hilfe durch

die Ritterschaft nicht selbst vor die Gemächer Seiner Heiligkeit stellen und gleichzeitig auf dem Boronanger Patrouille laufen. Ich vermag vieles, aber das gewiss nicht!“





Der Komtur hatte seinen Vortrag in ruhigem Tonfall beendet, nur das gefährliche Funkeln in den Augen deutete auf den Ärger hin, den er aufgrund der prekären Lage seiner Speiche verspüren musste. Da stahl sich ein bitteres, zynisches Lächeln in seine Züge. *„Wir könnten natürlich auch ein wenig mehr Spenden sammeln und ein paar Fasarer zusätzlich anbeuern, die Beschützerergilde macht uns gewiss einen guten Preis. Gibt sicher ein tolles Bild bei den Gläubigen ab, ein paar Halunken mit Turbanen und Krummsäbeln als Wache vor der Halle des Schweigens.“* Mit einem Nicken in die Runde nahm der Komtur wieder im Kreise seiner Mitbrüder und –schwestern Platz.

*

Calamun ya Sfardas de Ysarti hielt seinen Kopf ein wenig schief in die Luft gereckt, er hatte jedes einzelne Wort des Puniner Abtkomturs mit wachsender Genugtuung förmlich aufgesaugt. Und jedes einzelne davon war gewissermaßen Salbe auf sein immer noch angeschlagenes Handgelenk, das seit dem folgenschweren Faustschlag täglich bandagiert und mit heilenden Kräutern behandelt werden musste. Die alten morschen Knochen des Garrensander Abtes hatten nicht standgehalten. Bruder Isonzo war zwar prinzipiell niemand, der Calamuns Meinung zufolge seine Entscheidung auf den richtigen Argumenten, nämlich einzig und allein den Traditionen und althergebrachten Sitten, begründete, doch trotz dieser Divergenzen standen sie – was die Rabenmark betraf – auf der gleichen Seite. Ein gehässiger Blick streifte den Krähenwächter Bruder Abt, der sich unnahbar und mystisch verklärt gab und den Worten unbewegt zuhörte. Punin war ein angeschlagenes Raubtier, und die waren ja bekanntlich besonders gefährlich, wenn sie nur noch wenig oder gar nichts mehr zu verlieren hatten. Und Punin war wichtig... Der alte Abt des Klosters Garrensand war über die Eröffnung des Konsistoriums recht zufrieden – Isonzo von Phexhild-Rabenstein hatte genau jenes Thema direkt und ohne Umschweife aufs Tapet gebracht, das ihm selbst auch auf den Nägeln brannte. Lediglich die feine Richtung würde noch etwas angepasst werden müssen. Doch da hoffte Calamun zu Recht auf den Justiziar, denn dieser saß schon seit Beginn als personifizierte Gewitterwolke bei seinen Amtskollegen. Die Frage war lediglich, WANN das Gewitter losbrechen würde.

*

Gernot folgte den Ausführungen Isonzos aufmerksam. Zwar hatte er offene Worte erwartet, doch das zornige Funkeln in den Augen des hochgeborenen Komturs stimmten den Großkomtur nachdenklich. Für einen flüchtigen Moment stiegen ihm die Bilder eines säbelschwingenden Leomar vom Berg in den Sinn, der mit tulamidischem Kopfschmuck angetan furchtlos auf die al'anfanischen Boronsrabens zustürmte. Wie Lucardus, Borondria und er sich anschickten, dem heißblütigen Armeeeoffizier hinterher zu sprengen, um den Anschluss nicht zu verlieren. Eine Woge der Traurigkeit befiel Gernot, als er an das Schicksal seiner einstigen Gefährten dachte. Lucardus gefallen und verblendet, Leomar geächtet und verfehmt, Borondria einsam auf alten Pfaden wandelnd. Wer war nur geblieben... Entschlossen schob er die dunklen Gedanken beiseite und bedachte den Puniner Komtur mit einem ernsten Blick.

„Wohl verstehen Wir Euren Unmut, Ehrwürden, doch verlangt der Herr Opfer von uns allen. Die unbeilige Untod lauert nur wenige Meilen entfernt im Osten, und niemand sonst steht zwischen den verderbten Lakaien der





Widersacherin und den frommen Menschen dieser Gestade. Auch wenn der Verlust der Ritter für Punin schwer wiegt, so ist deren Wert an der Front ungleich höher. Leibes und Seele drohen die Menschen verlustig zu geben, wenn wir nicht mit allem für sie einstehen, was wir aufzubieten haben. Dies ist Unsere Pflicht als Diener Borons gleichsam wie als weltlicher Herr der Rabenmark. Alles andere gereicht nicht dem Herrn noch der Kaiserin zur Ehre.“

Gernot legte eine kurze Kunstpause ein, um seine mahnenden Worte wirken zu lassen, ehe er in sanfterem Tonfall fortfuhr: *Euer Rat, Bruder Komtur, ist Uns in den Jahren lieb und teuer geworden. Auch vernehmen Wir die ehrliche Sorge um das Wohl Seiner Erhabenheit, die in Euren Worten mitschwingt. Sobald es Unsere Pflichten zulassen, werden Wir Uns auf die Reise in die almadaner Capitale begeben, um diese Angelegenheit mit Seiner Erhabenheit zu besprechen. Nehmt denn derweil die Menge Gold aus Unserer markgräflichen Schatulle, die Ihr für den Unterhalt einer Terzio benötigt, denn Ordensritter vermag ich Euch und auch seiner Erhabenheit nicht zu senden. Des Weiteren ermutigen Wir Euch, vermehrt im almadaner Adel nach geeigneten Knaben und Maiden zu suchen, die eine Aufnahme in den Orden erfahren mögen, auf dass sie die Gnade des Herrn erkennen. Haben Wir damit Eure Bedenken einstweilen zerstreut?“* Es war dem stämmigen Mersinger anzusehen, dass es ihn grämte, dem Anliegen des Raben von Punin nicht entsprechen zu können, doch ließ ihm die Situation im Osten keine Wahl, wollte er die Erfolge des letzten Jahres nicht gefährden. Das Landvolk der ewigen Verdammnis preiszugeben würde seine Erhabenheit weit weniger gut heißen. In Vertrauen auf die Weitsicht Insonzos stahl sich der Anflug eines schiefen, versöhnenden Lächelns auf sein Antlitz.

*

Isonzo erwiderte die Geste des Großkomturs mit einem freundlichen Nicken. *„Ich danke Euch, Bruder Großkomtur, das Geld wird dazu dienen, die momentane Situation etwas zu verbessern. Ihr werdet neben mir in diesen Hallen vermutlich kaum jemand finden, der die schweren Aufgaben besser versteht, die in der Rabenmark vor uns liegen, denn schließlich habe auch ich ein kleines Fleckchen Land in einer Krisenregion zu verwalten. Im Grunde habt Ihr mit Eurer Aufforderung, vermehrt um Rekruten zu werben, auch den Kern des Problems angesprochen: Fähigkeiten und Geldmittel sind im Grunde vorhanden, um die Aufgaben zu bewältigen. Was dem Orden fehlt, ist Personal. Ich könnte Euch von heute auf morgen eine ganze Reihe neuer Rekruten aus dem almadanischen Adel verschaffen, die sich alle in besonderem Maße viel von der neuen Rabenmark versprechen. Aber ich kann Euch versichern, solche Leute wünscht Ihr Euch nicht in unseren Reihen, denn die haben wenig Glauben, aber viele Ambitionen!“* Nach diesen Worten bedachte er den Herrn von Hufenstolz aus seinem Gefolge mit einem scharfen Blick. Ludvigo Boromeo von Hufenstolz reckte zornig seine Adlernase empor und zog die buschigen schwarzen Augenbrauen missbilligend zusammen. Er hatte die Spitze seines Komturs wohl vernommen, er wünsche keine weiteren Vertreter des almadaner Adels vom Format eines Herrn von Hufenstolz in den Reihen der Golgariten. Der Hufenstolzer enthielt sich wohlweislich eines Kommentars, denn direkt angesprochen hatte ihn ja keiner und die Redefolge der Komture wollte er als gewöhnlicher Ritter gewiss nicht durchbrechen. So zischte er nur wütend seinem Knappen zu: *„Was bildet der sich ein? Als Adeliger steht mir eine Führungsposition einfach zu, es ist mein angestammtes Geburtsrecht! Ich wüsste schon Ordnung zu schaffen in der Rabenmark!“* Der Knappe verdrehte die Augen und seufzte nur schicksals ergeben. Er wusste nur allzu gut, was ein Herr von Hufenstolz sich unter 'Ordnung' vorstellte...





Verstehend nickte Gernot dem Puniner Komtur zu. *„Wir vertrauen in Eure Fähigkeiten wie in die Seiner Erhabenheit, die wahre Natur der Bewerber zu ergründen, die Ihr uns andient.“*

Für ihn war die Sache damit erledigt und er wandte sich den anderen Provinzmeistern zu.

*

Mit einem kleinen Gefolge aus kampferprobten Veteranen war Zylandor von Zyllen-Zillen aus dem viel geschundenen Herzogtum in die Rabenmark geeilt. Der Bericht des tobrischen Komturs war gewohnt kurz, jedoch ohne an Prägnanz einzubüßen. *„Nach den Erfolgen bei Misamund ist an der Front erst mal Ruhe eingeleitet. Eine Nachricht, die vermutlich noch nicht bis an diese Stelle vorgedrungen ist, mag die hier Versammelten jedoch aufmerksam lassen. Xeraan, der Bucklige, von eigenen Gnaden Herr über Ilsur, ist bei den Kämpfen um die Heiligen Quellen der Stadt gefallen, seine unseligen Schergen in alle Winde verstreut. Boron sei Dank.“*

*

Noch schmaler fiel der Bericht seines Brabaker Amtsbruders aus. Nach der Schwächung des Kaiserhauses flossen merklich weniger Taler nach Brabak und Hôt-Alem. Lediglich der zollfreie Warenhandel unter den einzelnen Ordenshäusern konnte einen Aufschwung verzeichnen, der somit einen Teil des Verlustes auffangen konnte und der südlichen Speiche ein bescheidenes Auskommen bescherte.

*

Nun war es auch an der Zeit für Lüdegast von Quintian-Quandt, zum ersten Male seinem Amte entsprechend vor der versammelten Runde der schweigsamen Mitbrüder seine Stimme stolzer als je zuvor zu erheben. *„Brüder und Schwestern, nun will ich, als höchster Vertreter der zentralen Speiche“, die Worte 'höchster' und 'zentralen' kamen sehr prägnant über die Zunge des Hartsteeners, „einen kurzen Überblick über eben jene mir anvertrauten Niederlassungen gewähren. Garetien versorgt die Mark als nächster Nachbar und ist damit der wichtigste Knochen im Rückgrat der Mark. Garetien schützt die Gläubigen von Perricum bis Greifenfurt, von Hartsteen bis Almada. Garetien ficht gegen Barbaren aus den Bergen, Häretiker aus der Kaiserstadt, Söldner aus der Wildermark und die Nekromanten der auf ewig verderbten Brache. Garetien verbindet die Mark des Raben mit dem Raben von Punin. Garetien verfügt über vier Niederlassungen, die es alle zu besetzen gilt.*

Doch wie sieht den die Wirklichkeit aus? Eine Schwinge habe ich, um dies alles weiterhin zu gewährleisten. Eine Schwinge, die gleichzeitig die jungen Novizen in Krähenwacht schützen soll, die Wildermark beäugt, den Heldenfriedhof schirmt und in Waldwacht Waldschraten nachjagt. Überall sind meine Ritter gebunden! Was macht denn diese Feder in Waldwacht? Was macht die Privatarmee des Ordens, die Tränenlosen, in der Wildermark, könnten sie doch hier umso besser dienen?

Keinen Sitz hatte die Speiche mehr nach dem Jahr des Feuers, und erst, als ich die Gunst nutzte und den Gutshof im Hartsteen'schen bezog, hatte die Speiche wieder ein Gesicht. Erst jetzt erkannte ich, wie weit der Feind bereits vor unserer Tür lauert. Nicht in der Wildermark, sondern hier im Kaiserreich, in einem Jagdschloss, lauern die Diener des Rates von Warunk. Drachengardisten, Söldlinge und Paktierer nutzen die gebundenen Hände des Ordens und spinnen sinistre Pläne. Doch ohne Ritter bin ich handlungsunfähig. Punin hat Söldner, der Kosch ist weit weg vom Feind, der Süden ebenfalls, doch nicht so in Garetien. Wir haben keine Söldner, doch wir haben den Feind!





Will sich die Rabenmark nicht selbst den Kopf abschlagen, so muss der garetische Hals gestärkt werden. Deshalb fordere ich ad primum die Schwinge 'die Tränenlose' unter mein Kommando zu stellen oder mir eine zweite Schwinge zu gewähren und ad secundum die Niederlassung in Waldwacht zu schließen und mir auch diese Feder zu unterstellen. Nichts weniger als das braucht die Speiche um ihren Aufgaben Herr zu werden.“

*

„Ihr seid neu in Eurem Amte, Bruder Komtur, daher wollen Wir Euch Euer forsches Auftreten noch einmal nachsehen. Doch steht es Euch nicht an, etwas vom Orden zu fordern. Eure umsichtige Handlung, dem Orden ein Quartier im Herzen des Reiches zu suchen, ist nicht weniger als Wir von einem treuen Gefolgsman erwarten würden. Wie Ihr selbst zu Bedenken gegeben habt, erstreckt sich die Speiche Gareth über weite Lande, die alle zu schützen Wir Uns außer Stande sehen. Wir können Euch nicht geben, was Wir Eurem almadanischen Amtsbruder absprechen mussten. Gleichwohl wissen Wir um die vielfältigen Aufgaben, die Euch erwarten, und vermögen Euch nur zu raten, vermehrt auf die Dienste aufrechter Abenteurer zu setzen, die Boron im Herzen tragen. Der Orden vermag Dere nicht alleine zu retten. Der Herr hat uns in die Rabenmark befohlen, und dort wird der Orden seinen Willen Wirklichkeit werden lassen. Auch wollen Wir seine Ehrwürden daran erinnern, dass Wir bisher stillschweigend seine Ränke in Hartsteen geduldet haben. Fürderbin solltet Ihr Euren geistigen Pflichten mehr Aufmerksamkeit schenken denn der weltlichen Fehde, die Euer Haus – in diesen dunklen Zeiten – anhängt. Womöglich setzt dies ungeabnte Kapazitäten frei.“

Gernots Blick fiel auf Atheran Zobel, den Landmeister von Waldwacht. Ob Lüdegast ihn wohl eingeweiht hatte, fragte er sich verwundert. *„Was Waldwacht betrifft, seht Ihr Uns erstaunt. Die wenigen dort stationierten Brüder und Schwestern beschützen einen Tempel des Herrn. Sofern Ihr den Schutz des Hauses zu garantieren vermögt, obliegt die Verteilung Eurer Untergebenen Euch und Eurem Planungsstab. Solltet Ihr also keine schwerwiegenden Gründe für den Wunsch einer Schließung vorbringen können, muss ich ihn Euch verwehren.“*

*

Die Landmeisterin von Isenbrück hielt sich zurück und lauschte dem Schlagabtausch der Komture. Zu schweigen und im Zweifelsfall nicht aufzufallen hatte sich in der Vergangenheit als äußerst kluger Weg erwiesen. Sie betrachtete die Cellerarin und runzelte leicht die Stirn, als sie sich ausmalte, in welcher Laune Fina nach dem ungerechtfertigten Anpiff des Großkomturs wohl sein würde. Auch die Frau von Ibenburg, so wohl sie die Finanzen verwaltete, vermochte nur das zu tun, von dem sie Kunde erhielt – und mehr als zögerlich waren die meisten Niederlassungen des Ordens damit, ihre Berichte und Abrechnungen gen Garrensand zu melden.

Richilds Blick verharrte auf dem Komtur der Speiche Punin. Boron sei Dank schienen er und die Koscher Abtkomturin ihren letzten Streit nicht mehr offen auszutragen. Sie schüttelte sich innerlich bei der Erinnerung daran, als Fina den Phexhilfer vor kaum zwei Götterläufen fast unverblümt der Urkundenfälschung angeklagt hatte. Unglücklicherweise waren die Fetzen dieser Auseinandersetzung fast direkt vor der Isenbrücker Haustüre geflogen – und die Koscherin nur als zweite Siegerin daraus hervorgegangen. Nein, nichts zu sagen, zu schweigen und abzuwarten war bei dem heutigen Tanz der Gier und Eitelkeiten wahrlich keine dumme Entscheidung.

*





Unweit vom garetischen Komtur saß Niam, die ihre Arme fest vor der Brust verschränkt hatte – scheinbar zu einer Statue erstarrt, unwillig sich in ihrer Position zu bewegen. Einzig ihre klaren, blauen Augen funkelten voll eisiger Kälte. Sie hatte durchaus die Rede ihres Komturs vernommen und auch die Erwiderung auf seine ungestüme Ansprache. Doch dies alles ließ sie kalt, auch wenn sie genau zuhörte und ihren Blick gezielt schweifen ließ, um die ein oder andere Reaktion festzustellen. Kurz blieben ihre Augen auf der Cellerarin liegen, und fast schien Niam kurz zu lächeln – einen Wimpernschlag lang – um ihren Blick dann wieder auf einen imaginären Punkt an der Wand zu richten. Das ganze Geplapper war nun wirklich nichts für sie... Für belangloses Gerede und nichtige Wortgefechte war der Komtur verantwortlich, das war sein Element. Innerlich schnaubte Niam unwirsch, als sie in ihrem Geiste Parallelen zum alten Komtur Wulf zog – ein Geck ist so gut wie der andere. Vielleicht, so dachte sie, sollte sie wieder Marbobrecht einladen... Ihr letztes Treffen war schon wieder sicher einen Mond her... Schließlich hob sie kurz ihre Schultern an und lehnte sich zurück, um wieder in der Stille zu verschwinden – das Reden denen überlassend, die es sowieso ständig taten.

*

Innerlich zufrieden, äußerlich unbeeindruckt, blickte Komtur Lüdegast nach der Erwiderung des Großkomturs über die versammelten Brüder und Schwestern des Ordens des Heiligen Golgari. Egal, die Antwort des Großkomturs war so zu erwarten gewesen. Es ging einzig und allein darum zu zeigen, dass in Garetien nun ein anderer Wind pfiff. Starren Blickes maß er den Großkomtur und deutete ein kurzes Nicken an. „*So sei es, Bruder Gernot! Wir werden Eurem Ratschlag getreu handeln, seid Euch dessen versichert!*“





Kapitel IV

Lüdegast wollte sich schon setzen, als plötzlich die schwere Flügeltür des Saales erneut aufgestoßen wurde und der garetische Komtur in seinem Handeln stoppte. Ein stattlicher Ritter betrat den Raum, welcher gesäumt war von vermeintlichen Brüdern und Schwestern im Amte. Gewandete war er in einen mehr als schlichten weißen Mantel, welcher an manchen Stellen auch schon in Fetzen hing. Der Körper schien zerschunden, dabei aber sehnig und kraftvoll genug. Ohne auch nur im Ansatz zu überlegen wie sein Erscheinen gedeutet werden mochte, trat er vor den Großkomtur und legte **zwei** Rabenschnäbel des Ordens vor dessen Antlitz nieder. Manch einer der ehemaligen Puniner Ritter wurde kreidebleich ob des ungestümen Verhaltens eines ihrer ehemaligen Zöglinge.

*

Als sie erkannte, wer da seinen Weg zum Konsistorium gefunden hatte, wurde Aquileya – ehemals Ritterin der Puniner Schwinge Rabenstein und nun frisch bestellte Adjutantinnen von „Borons Faust“ – schwindelig. Der Knappe, von dem sie einst am Heldenfriedhof Abschied genommen hatte, nachdem der Wahnsinnige aus Yol-Ghurmak gemeinsam mit dem verderbten untoten Drachen das Herz des Mittelreichs in Schutt und Asche gelegt hatte! Sie hatte Gerions Knappen in seiner Sorge damals nicht aufgehalten, sondern ihn mit einem Glückssegen seiner Wege ziehen lassen. „*Boronian, was...?*“ murmelte sie unter ihrem Atem und rang um Fassung.

*

Und raunende, geflüsterte Worte machten die Runde.

Gefallener!
Verräter!
Trenloser!
Ketzler!

Sorgenvolle Blicke durchwanderten den Raum vom Tore aus, wo nun auch ein gebückter, verhüllter Wanderer erschien. Niemand nahm Notiz von ihm, und doch war es, als ob sein Auftauchen einen stechenden Schmerz mit sich brachte, den nur wenige zu spüren vermochten und noch weniger zu deuten.

Die Schmähungen waren dem weißgewandeten Knappen nicht anzumerken. Stolzer, als es ihm zu Gesichte stand, blickte er auf den Großkomtur und erhob seine Stimme: „*Getreulich, wie ich es versprach, zu dienen und zu schirmen, überbringen wir die letzten zu rettenden Überreste unserer Brüder und Schwestern, gefallen am Gehörnten Kaiser, im knöchernen Schlunde Warunks oder im Angesicht der Erzfrevler! Die gesegneten Waffen der Ritter Schwester Kyra Renarez und Bruder Caldron Taramon.*“

*





Boronians Worte, stolz und kühl vorgetragen, ließen Aquileya eine Handschrift errahnen, die sie nach all den Jahren noch nicht gänzlich vergessen hatte. Aber was war wirklich geschehen? Warum verlor er kein Wort über seinen ehemaligen Mentor?

Gerion... Wo bist Du nur? rief ihr Geist prüfend in die Dunkelheit hinaus.

Sie erwartete keine Antwort, lediglich Erklärungen von dem einzigen Menschen, der mehr wissen musste...

*

Bruder Dschelef erinnerte sich schwach an Schwester Kyra, eine der wackersten Streiterinnen die der Orden bisher hatte, dahingeschlachtet im Chaos vor Beilunk, lange vor den Geschehnissen in der schwarzen Sichel. Der andere Name sagte ihm wenig, doch er bemerkte die innerliche Anspannung der Adjutantinnen Aquileya. Etwas Schmerzvolles schien sich den Weg durch ihren Körper zu brennen. Doch so gut sie konnte wahrte sie die ruhige Miene.

Nach einer Weile des Blickkontaktes mit den Marschällen des Ordens nahm der Recke seinen zerschlissenen Mantel ab und ließ ihn zu Boden gleiten. Ein kurzes Nesteln an seiner Tasche reichte, um auch noch ein weiteres Stück Stoff hervorzuholen, ein merklich verdrecktes, teilweise verbranntes Stück Stoff, das ehemals ebenfalls einem Golgariten gehört haben mochte. *„Die Überreste des Mantels des Bruder Mentors...“* sein Atem stockte, *„Gerion Anjuhal will ich ebenso wie mein Schicksal in Eure Hände übergeben, Bruder Gernot!“*

Das Murmeln im Saal wurde vehement lauter, und manch einer der Ritter konnte sich ob des eben Gesagten kaum zurückhalten, vor allem jene wenigen, die am Gehörnten Kaiser im Angesicht des Seelensammlers gefochten hatten. Sie hatten gesehen, dass keiner der drei dort die zweite Weihe erhalten hatte. Doch sie wussten vom Verrat des Gerion Anjuhal, und seinen Namen hier im heiligen Rund auszusprechen galt allein bereits als Frevel.

Landmeister Alonso wusste nicht, was er davon halten sollte. Vor ihm stand einer seiner ehemaligen Knappen, Boronian von Dunkelstein, hier nun auftretend als Ritter des Ordens. Doch die Ritterleite hatte er nie erhalten! *„Es sei denn...“*, Alonso schluckte bei dem Gedanken, *„...Gerion, was hast du dir angemaßt!“*

*

Die verhüllte Gestalt am Tore blickte sich ruhig um, während der junge Ritter von allen Seiten mit bohrenden Blicken bedacht wurde. Immer noch niemand nahm ihn dort wahr, und so packte er den nächstbesten Graumantel, der ihm in die Finger kam, am Arm. Eine unnatürlich verbrannte Hand umschloss Timokles' Arm, als dieser seinen Weg kreuzte. Und eine gebrochene aber sonore Stimme gab dem Knappen zu verstehen, er solle schweigen: *„Halt ein! Gib das Aquileya von Erzfeldt!“* Mit diesen Worten drückte der Wanderer dem jungen Mann einen weiteren Rabenschnabel in die Hand und entfernte sich wieder aus dem Saal. Ehe der verdutzte Timokles irgendetwas erwidern konnte, war der Wanderer auch schon aus seinem Blickfeld, durch die Gänge der Feste entschwinden.

*





Timokles hatte zuerst schon interessiert den organisatorischen Themen gelauscht. Doch als nun plötzlich Leben in die Reihen der Golgariten gekommen war, hatte er seinen Hals gestreckt, dass ihm ja kein Wort, welches von den Ordensoberen gesprochen wurde, entginge. Da fasste ihn die kühle Hand, deren verbranntes Fleisch unter einem weiten Kapuzenmantel hervorschaute. Diese drückte ihm mit dem Befehl den Rabenschnabel in die Hand. „*Aquileya von Erzfeldt*“, tönte es noch in seinem Kopf. Doch bevor er den Fremden noch nach dieser Person fragen konnte, war der schon verschwunden. *Wer ist diese Aquileya von Erzfeldt?* Da er die längste Zeit seiner Knappenzzeit in den politisch recht eintönigen Weiten Greifenfurts verbracht hatte, war er mit den Namen noch nicht sehr vertraut, und dieser Name war ihm insbesondere unbekannt. Doch er ließ die Waffe geistesgegenwärtig unter seinem grauen Mantel verschwinden. „*Dieser ominöse Fremde hat mir einen Auftrag gegeben und den werde ich ausführen!*“, dachte sich der Knappe und sah sich um. Doch die anwesenden Golgariten schienen das Vorgefallene nicht gesehen zu haben, schließlich stand er auch in der letzten Reihe und vorne geschah allerlei Bemerkenswertes. Timokles blickte nun auch wieder in die Reihe der Komture, doch konnte er sich nicht auf das, was er sah konzentrieren, sondern in seinem Kopf schwirrten nur diese Gestalt und dieser Name herum. Er würde sich nach Ende der Versammlung etwas umhören müssen, vielleicht wusste seine Mentorin mehr darüber und würde ihm einen Rat geben. Da ruhte sein Blick auf Lyeria, die einige Schritt vor ihm hinter den Komturen saß.

*

Wie weit war die Rabenmark weg von ihrem harmlosen, ruhigen, vergessenen kleinen Gut... Richild von Moorbrück lehnte sich weiter zurück, die Steinwand eine beruhigende Festigkeit in ihrem Rücken. Was für eine vergebliche und dumme Hoffnung war es gewesen, die Politik mit ihrem Eintritt in den Orden hinter sich zu lassen. Gezank und Gehändel wie unter koscher Dorfschulzen am Praiostag wurde hier geboten – Geschachere um Leute und um Einfluss und – letzten Endes – um Macht. Zu schnell, viel zu schnell, waren Worte wie ‚Verrat‘ und ‚treulos‘ ausgesprochen – ausgerechnet hier, unter der Gruppe Menschen, die doch das Schweigen schätzen sollten. Ein widerwärtiger Geschmack stieg ihr in die Kehle, und fester drückte ihr die Steinwand in den Rücken. Kurz kreuzte ihr Blick den der Cellerarin, doch zu sehr war Fina in ihren eigenen Kampf verstrickt. Mit funkelnden Augen betrachtete die Deuterin Bishdariels das Trauerspiel vor ihren Augen, fest entschlossen, dem nächsten Konsistorium fernzubleiben – gleich, wie dünn ihre Ausrede geraten würde.

Was, in des Schweigsamen Namen, war aus der Idee seiner Ritterschaft geworden? Wirklich nicht mehr als eine Halle voll keifender Marktkerle?

*

Es bedurfte keiner großen Menschenkenntnis, um des Unmuts gewahr zu werden, der Gernot über diesen ungebührlichen Auftritt erfasste. Ein Blick über die wenigen Habseligkeiten, die Boronian vor dem Feind hatte retten können, milderte seine Verstimmung und machte Trauer Platz. Er hob die Rechte, um dem einsetzenden Aufruhr Einhalt zu gebieten. Das allgegenwärtige Murmeln verstummte und wich einer gespannten, fast greifbaren Stille. Gernots Stimme erklang leise aber befehlend. „*Erklärt Euch!*“

*





Boronian blickte noch immer stoisch auf die Habseligkeiten zu seinen Füßen, ehe er etwas gesetzter die Stimme erhob: „Bruder Gernot, es ist nun sicher über zwei Götterläufe her, dass wir nach den Wirren des Jahres des Feuers unsere Toten bestatteten und uns sammelten. Zur damaligen Zeit unterstand ich meinem Mentor Gerion Anjuhal...“; wieder wurde das Murmeln lauter, als Boronian diesen Namen aussprach, „...und dem Schwingenführer Alonso in der Puniner Schwinge Rabenstein. Ich wusste von den Geschehnissen in Keranvor und was mit Bruder Caldron geschehen war! Ja, ich wusste sogar, dass mein Mentor noch immer im Besitz der Ordenswaffe seiner Mentorin war, die er seit der Schlacht bei Beilunk bei sich trug. Ich wusste von der Dunkelheit, die sich in all den Schlachten in sein Herz geschlichen hatte. Ich erfuhr erst spät, dass er sich entschieden hatte, seinem einstigen Schwertbruder in die dunklen Lande zu folgen und dessen Leichnam zu bergen. Ich sah es als meine Pflicht an, ihm zu folgen und ihm jede Unterstützung zukommen zu lassen, die er benötigte. Bruder Gerion missfiel mein Vorgehen, doch wagte er es nicht, mich wieder zurück zu schicken. Mit Hilfe einiger Abenteurer brachen wir auf und verfolgten die Spur der Treks über ein Jahr lang bis nach Warunk, wo ein Großteil unseres Schwertzugs fiel... so wie auch mein Mentor! Es gab keine menschlichen Überreste mehr, die man bergen konnte, und so nahmen wir Verbliebenen den schnellsten Weg zurück ins Reich! Bis auf mich hat keiner überlebt, und nur unter größter Anstrengung mag es mir gelungen sein, Euch dies hier auszuhändigen!“

Gefallen... ein seltsamer Schmerz durchzuckte die Priesterin im weißen Ordenmantel. So hatte Gerion also tatsächlich das Schicksal der Welt gesehen und war letztendlich daran zerbrochen? Aquileya fragte sich, ob Gerion tatsächlich in solcher Finsternis gewandelt war, dass sogar das unvermeidliche Flügelauschen ausgeblieben war, das ihr immer wieder ungewollt vom Tod eines Freundes kündete. Oder war Gerion am Ende nicht nur körperlich gefallen? Grauen erfasste sie, und ihre Augen bohrten sich, zwei unheilvoll glänzenden Obsidianen gleich, tief in Boronians Rücken hinein.

Calamun schnappte nach Luft vor Empörung. Wie konnte es dieser freche Bursche wagen, dem Großkomtur derart dreiste Worte zu erwidern? Sein damaliger Mentor war ein Abtrünniger, der den Orden verraten hatte und deshalb vom Puniner Schwingenträger statutengemäß aus dem Orden ausgestoßen worden war! Calamun hatte sich mit dem damaligen Urteil des Bruders Emmeran von Sinoda eingehend beschäftigt und das Schriftstück mehrfach studiert. Der Schwingenträger hatte darin in deutlichen Worten zu verstehen gegeben, dass jedem Ordensmitglied, das sich so gebärden mochte wie dieser Dissident Gerion Anjuhal, der unehrenhafte Ausschluss aus dem Orden drohte! Was sollte also dieses Possenspiel? Der Abt war erbost aufgesprungen, um sich in einem günstigen Moment einzumischen. Doch als er einen der Blitze abbekam, die inzwischen förmlich aus Baranoirs Augen schossen, nahm er doch lieber schnell wieder Platz.

Die Cellerin musterte in Ruhe und ohne Vorwurf den vor Gernot getretenen – ja, was eigentlich? Ritter? Knappen? – dem schon genügend Ablehnung und Verachtung aus den Reihen der versammelten Ritter zuteil wurde. Als sein Blick auch sie kurz streifte, nickte sie ihm fast unmerklich zu. Ihr war das Konsistorium vor drei Jahren noch gut in Erinnerung, in dessen Verlauf die Waffenbrüder Caldron und Gerion – damals beide noch Knappen – mit Mut und Herz gegen den Hufenstolzer das Wort erhoben hatten, der im Verdacht stand, eine Knappin misshandelt zu haben. Gerion selbst hatte damals voll Überzeugung und Hingabe die in der Lex Boronia genannten Tugenden zitiert, denen der Hufenstolzer seiner Meinung nach zuwider gehandelt hatte. In den seitdem verflossenen Jahren mochten schlimme Dinge passiert sein, und





derer sicherlich nicht zu knapp, aber Fina mochte sich eigentlich nicht vorstellen, dass Gerion tatsächlich ein Verräter geworden war. Und noch weniger, dass sich der Knappe, der sich seinen eigenen Worten zufolge aus purer Sorge auf die Suche nach Gerion gemacht hatte, damit schwer versündigt hatte – so er denn tatsächlich die lautere Wahrheit sprach. Doch wer mochte dieser Tage noch erkennen, wer Freund und wer Feind war? Wer mochte sagen, wohin das Licht seine Schatten warf? Und wo die genaue Grenze zwischen hell und dunkel verlief? Oft kamen die Lügen im Gewand der Wahrheit und Aufrichtigkeit daher, und es wäre nicht das erste Mal... Fina weigerte sich, diesen Gedanken konsequent zu Ende zu denken. Sie seufzte stattdessen leise und suchte in den Reihen die Freundin Richild zu erkennen. Sie hatte sich zurückgelehnt und die Lippen zusammengedrückt. Eine Positur, der Fina eindeutig Unbehagen ablesen konnte.

*

Gernot strich sich mit der Hand durch seinen dichten Vollbart und für einen Moment verlor sich der Großkomtur in melancholischen Gedanken an ruhigere Zeiten. Dann strafte er sich jedoch und er strahlte wieder jene Entschlossenheit aus, für die er weithin bekannt war. „Es erfüllt Unser Herz mit Trauer den Verlust von Schwester Kyra Renarez und Bruder Caldron zu vernehmen. Boron sei ihrer Seele gnädig.“ Gernot schlug ein Boronsrad mit den Fingern und neigte in Andacht das Haupt in stiller Andacht. Überall im Saal folgten Ritter, Knappen und Boronianer dem Vorbild.

Hernach schaute der ernste dreinblickende Großkomtur auf.

Auf einen Wink trat ein Boronianer aus dem Schatten Gernots und erhob die Habseligkeiten, um sie in den Tempel zur ewigen Aufbewahrung zu bringen.

„Wo Wir Eure Treue zu Eurem Bruder im Geiste und im Blute loben wollen, können Wir Euer eigenmächtiges Vergehen nicht dulden. Weder hattet Ihr die Erlaubnis Euch von Euer Schwinge zu entfernen, noch wollen Wir Euer Selbsterhöhung in den Ritterstand ungeprüft dulden. Ihr werdet diese Nacht in Klausur verbringen und Uns und Eurem Komtur am morgigen Tage erklären, wie es zu dieser Anmaßung kam. Als dann sollen die Schwingenträger beraten, wie mit Euch verfahren werden soll. Wir wollen dem Urteil nicht vorgreifen,“ er wandte sich an Baranoir, der mit finsterner Mine dem Schauspiel verfolgt hatte und nickte diesen knapp zu, ehe er weitersprach. „Eine Pilgerreise gen Punin halten Wir jedoch für angebracht, um Euch die Gebote dieses Ordens wieder näher zu bringen.“

„Einstweilen sollt Ihr Euch erholen, ehe Ihr Euch zur Abendstunde im Tempel des Herre Boron einfinden werdet.“ Mit der Endgültigkeit Borons in der Stimme Gernots ließ keinerlei Widerspruch zu. Mit einem Nicken, das kaum eines war, entließ er Boronianer.

*

Timokles' Unruhe war mittlerweile allzu deutlich geworden, sodass sich schon der eine oder andere Blick flüchtig auf ihn richtete. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und tippte einen Golgariten, der vor ihm stand, sanft aber bestimmt auf die Schulter, wobei er leise fragte: „*Wer ist Aquileya von Erzfeldt?*“

*





Antara machte sich Notizen über den unerwartet spannenden Verlauf des Konsistoriums. Der Landmeister würde gewiß genau informiert werden wollen und Komtur Isonzo bestimmt eine Gedächtnisstütze zu schätzen wissen. Das Tippen auf ihrer Schulter unterbrach sie mitten im Satz und so reagierte sie etwas unwirsch mit einem scharfen „Pscht!“ Sie mußte einen Moment über die Frage des Knappen hinter ihr nachdenken bevor sie die Antwort flüsterte. „Schwester Aquileya ist in der Schwinge Rabenstein und war vor einiger Zeit in Punin stationiert, ist nun aber mit der Schwinge in der Rabenmark, soweit ich weiß. Warum?“ „Ach, ich sollte ihr“, der Knappe stockte kurz, „eine dringende Botschaft überbringen.“ Innerlich war er immer weiter hin und her gerissen, durfte er denn jemandem davon erzählen? Er schwieg kurz und fügte noch schnell an: „Kennt ihr sie persönlich? Ist sie zugegen?“ Antara verdrehte die Augen. Hatte dieser Knappe denn nichts Besseres zu tun als ausgerechnet jetzt eine Botschaft zu überbringen? Dann seufzte sie innerlich ein wenig und begann sich umzusehen. Es war schon einige Jahre her, seit sie Schwester Aquileya im Tempel zu Punin begegnet war und sie versuchte sich an das Gesicht zu erinnern. Nach einiger Zeit glaubte sie die gesuchte Frau gefunden zu haben, oder zumindest jemanden, der ihr ähnlich sah. „Dort drüben, glaube ich, die Ritterin mit den schwarzen Haaren.“ flüsterte sie dem Knappen zu und zeigte in die Richtung. Timokles blickte in die ihm gewiesene Richtung und erblickte dort einige Ritter in schwarz und weiß, doch nach einiger Anstrengung konnte er halb verdeckt eine Frau mit schwarzem Haupthaar entdecken. Sie musste es sein. Er würde sie kurz vor Beendigung der Sitzung aufsuchen. „Habt Dank ehrenwerte Dame“, richtete er in gönnerhaftem Geckenton an Antara, zuckte kurz wegen seiner eigenen Worte zusammen und murmelte noch, „Boron vergilts.“ Antaras Augen blitzten ob des Tons in kurzem Ärger auf. *In Almada hättest Du Dir dafür einen Handschuh eingefangen, Bürschchen!* Aber eine Dienerin des Herrn hatte Beherrschung zu zeigen und so wandte sie sich ohne weiteren Kommentar wieder dem laufenden Konsistorium zu. Auch die Augen des Knappen wandten sich wieder der Versammlung zu, wobei sich ein leichter roter Schimmer über seine Wangen legte.

*

Frater Mordaycon war schweigend dem Konsistorium gefolgt. Er stand in einer der hinteren Ecken und hatte mit zunehmendem Grimm dem Gekrächz der Krähen zugehört. Zellen. Güter, Pfründe, was anderes schienen die Komturen und Landmeister nicht mehr im Sinn zu haben. Interesse hingegen erweckte ihn ihm der Auftritt Boronians, dessen Schicksal ihn ein wenig an sein eigenes erinnerte. Damals als die Speiche Tobrien unterging, der Monte Corvi fiel. Und als der damalige Landmeister „vom Felde“, mit ihm und anderen Veteranen den Kampf gegen die Besetzer in die eigene Hand nahmen. Als der Großmeister Lucardus von Kemet zum Verräter wurde, wie hätte man damals noch Vertrauen in den Orden und seine zankende Führung haben können. Und war es heute anders?

Allein der Anblick des tobrischen Komturs Zylandor von Zillen-Zyllen, diesen untätigen Klotz. Für ihr ein Grund schon seit Wochen auf Burg Mersingen zu weilen, gingen doch die Meinungen für den Kampf in und um Tobrien weit auseinander.

Aber das Schicksal dieses Burschen, dass würde er im Auge behalten!





Besprechung der Komture

Burg Mersingen, Arbeitszimmer des Großkomturs

Gernot saß in seinem Arbeitszimmer auf Burg Mersingen und blickte auf die Komture, die sich im Halbkreis um seinen wuchtigen Schreibtisch formiert hatten und schweigend auf den Großkomtur sahen. In den Wandhalterungen hingen Fackeln, die ihr flackerndes Licht auf den angespannten Gesichtern tanzen ließen. Auch wenn Gernot die gewohnte Entschlossenheit anzusehen war, wirkte er müde. Die schweren Vorhänge versperrten die Sicht auf den anbrechenden Tag, der sich in seiner um diese Jahreszeit gewohnten Schwere gegen die Nacht stemmte.

Das turbulente Konsistorium hatte seinen Tribut gefordert. Er hatte die Komture zusammengerufen, um mit ihnen das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit zu besprechen. Eine eigenständige Ritterleite war unerhört. Auch wenn sich Boronian, Boron sei Dank, nicht der Finsternis zugewandt hatte, konnte so ein Vorgehen nicht geduldet werden.

Nach einem letzten Blick auf seine Notizen wandte er sich an den Puniner Komtur Isonzo von Phexhild-Rabenstein: „Ihr seid sein Komtur, Bruder Isonzo. Wie ist Eure Einschätzung?“

„War, Bruder Gernot, ich WAR sein Komtur zu dem Zeitpunkt, als er sich von der Truppe entfernte. Jetzt dient seine Schwinge Rabenstein schließlich dem Orden in der Rabenmark. Aber dennoch will ich Euch gern meine Einschätzung dieses Verhaltens mitteilen, auch wenn es selbstverständlich den Schwingenträgern obliegt, auf Grundlage unserer Ordensregeln ein endgültiges Urteil zu fällen.

Boronian ist mit der Absicht aufgebrochen, seinen Mentor dabei zu unterstützen, die sterblichen Überreste geschätzter Ordensmitglieder aus den dunklen Landen zu bergen. An sich ein nobles Ziel, und hätte eine kleine Gruppe meiner Ritter um die Erlaubnis zu einer solchen Mission gebeten, hätte ich sie vielleicht sogar erteilt. Leider erfolgte dieser Einsatz ohne Wissen und Billigung ihrer Vorgesetzten, was ein unerlaubtes Entfernen von der Truppe darstellt. Gerade in einer Zeit, in der der Orden erhebliche Verluste zu beklagen hatte und es im Prinzip auf jedes zur Verfügung stehende Mitglied ankam, wiegt dieses Vergeben natürlich besonders schwer. Aus meiner Zeit bei den Ragather Schlachtreitern weiß ich, dass unerlaubtes Entfernen von der Truppe in Friedenszeiten eine unehrenhafte Entlassung zur Folge hatte, in Kriegszeiten galt dies sogar als Desertieren, als todwürdiges Vergeben also. Ob wir angesichts der Ehrenhaftigkeit der Beweggründe derartig hart verfahren müssen, ist allerdings fraglich.

Eine eigenständige Ritterleite ist freilich ungültig, da derartige Dinge in unserem Orden überhaupt nicht vorgesehen sind. Wie es überhaupt dazu gekommen sein mag, wird noch zu prüfen sein. Das Verhalten des Knappen Boronian zeigt jedenfalls eine eklatante Missachtung von Ordensregeln unserer Gemeinschaft und der Amsautorität seiner Vorgesetzten. Er wird sich also, sollte er weiterhin zu uns gehören, in Demut und Gehorsam üben müssen. Das lernt er meiner Meinung nach am besten, wenn ihr ihn in seiner Schwinge aufs neue der Autorität eines sehr strengen Lehrherren unterstellt, auf dass nach Ablauf eines Götterlaufes das Verhalten erneut zu beurteilen sei und – wie ich hoffe – ein entsprechender Lernfortschritt festzustellen sei. Dies alles nach Ablauf der von Euch angeordneten Pilgerreise nach Punin zur Steigerung der Bußfertigkeit, versteht sich“, schloss der Puniner Komtur seine Ausführungen mit grimmiger Miene.

*

Stumm war Gernot den Ausführungen des Puniner Komturs gefolgt, hatte aber das scharfgeschnittene Gesicht des Almadaners dabei nie aus den Augen gelassen.





„Da er bereits die Reihen des Ordens verlassen hatte, als die Schwinge in die Mark des Raben beordert wurde, würde diese Versetzung erst dann wirksam werden, wenn ihn nicht ob seiner Verfehlungen der Bann trifft. Aber soll dies nicht zu einer Schuldzuweisung geraten, Bruder Isonzo. Raten solltet Ihr Uns, wie zu verfahren. Und guten Rat trugt Ihr vor.“

Gernot hatte die Arme auf den Lehnen seines Sessels gelegt und seinen weißen Mantel gerefft, so dass unregelmäßige Wellen auf dem Wollstoff wie zwei weitere Rippenbögen bildeten. Ruhig blickte er die anderen der Reihe nach an. Die grünen Augen blitzen in stummer Neugier auf, als er seinen mächtigen Oberkörper vorbeugte und die Anwesenden mit einem Nicken sachte zum Sprechen aufforderte.

*

Der tobrische Komtur beugte sich vor und strich sich überlegend über den Bart. Der wuchtig gebaute Mann sah nicht danach aus, als verbringe er mehr Zeit denn notwendig mit Grübeleien. Die Hände kamen auf den Lehnen des Sessels zu liegen, als Zylandor schließlich seine Meinung kundtat.

„Seine eigenmächtige Ernennung zum Ritter ist – mit Verlaub – Bockmist. Das kann und wird nicht angehen.“ Ein bestätigendes Nicken in Richtung des Puniners folgte.

„Und wenn sich das Bürschchen, mit welchen Erklärungen auch immer, aus seiner Einheit davonmacht, ist das Fahnenflucht. Die Frage ist nicht, ob wir es abnden, sondern wie. Ihr seid sehr gnädig, Bruder Isonzo.“

Er lehnte sich wieder zurück und strich sich wieder über den Bart.

„Wir sollten ihn zwei Jahre im Tempel in Punin Dienst tun lassen – als Teil seiner Pilgerfahrt. Dann mag er darum ersuchen, dass er einen strengen Lehrherrn bekommt und sich abermals beweisen kann. Eine weitere Chance sollte er aber nicht erhalten. Wenn wir nicht so dringend jeden Einzelnen bräuchten ...“ Er ließ die Worte im Schweigen ausklingen.

*

Entspannt stand Lüdegast von Quintian-Quandt an eine Wand des Arbeitszimmers gelehnt, im Hintergrund der Runde. Das Schicksal des jungen Ritters... Für ihn, der den jungen Knappen nicht gekannt hatte, war er ein Ritter, egal ob angeleitet oder nicht. So wie er es verstanden hatte war dieser Boronian von Adel, niederster Landadel, aber immerhin war er einer der Seinen, welcher sich auch noch seinem Stand entsprechend verhalten hatte – treu.

War es nicht eigentlich auch allein am zuständigen Schwingenträger, den Ritter zu richten?

Lüdegast war sich nicht sicher, aber den Justiziar hier anzurufen durfte wohl nicht nötig sein.

„Brüder und Schwestern, seine hohen Leistungen mögen den geringen Frevel, wir der des fünften Kanons der Lex Boronia, ausgleichen! Ihr wisst wie ich, dass wir Ritter“, er betonte das Wort noch extra, „von solcher Erfahrung mehr denn je brauchen können. Mein Rat ist, auch wenn letztendlich ein Schwingenträger zu urteilen hat, ihm erneut ein Jahr der Prüfung aufzuerlegen, welches er im Angesicht des Feindes zu verbringen hat und nicht in Punin! Denn erinnert Euch, dass er nicht an Boron gefrevelt hat, sondern am Orden! Er war fahnenflüchtig, und so sollte er seinen Mut nun in der Nähe seiner Brüder und Schwestern beweisen, anstatt zu beten!“

Für Lüdegast stand fest, dass dieser von Dunkelstein bereits ein Ritter im Herzen war und mitnichten ein dummer Novize.

*





„Geringer Frevel?“ Zylandor hievte sich langsam, beide Hände um die Lehnen geschlossen, aus seinem Stuhl und fixierte seinen Ordensbruder. *„Frevel ist es nichtsdestotrotz! Wo hat der Knappe seinen Umbang gestickt? Wer hat dies geprüft? Verzeiht Ihr Anmaßung, verzeiht Ihr Fabnenflucht so leicht?“* Wie Donnerrollen rollte seine dunkle Stimme durch den Raum.

Weniger überrascht über Zylandors zu erwartende Reaktion als über sein unverhofft agiles Auftreten blickte Lüdegast seinen Ordensbruder direkt an: *„Fabnenflucht aus Angst würde wohl niemand hier verzeihen; Fabnenflucht, die den jungen Ritter in direkte Gefahr wider die Finsternis bringt, mag weniger schwer wiegen auf Rethbons Seelenwaage! Bruder Zylandor, ein Ritter ist man im Herzen und nicht aufgrund eines Standesymbols! Bruder Boronian mag gegen den fünften Kanon verstoßen haben, er wahrte jedoch den achten Kanon mit vollster Hingabe, und dies mag mir genügen!“*

*

Der Tobrier holte tief Luft und schnaufte verächtlich. *„Den, mein Bruder, wahren wir alle. Nur weil ein Heißsporn sich über alle Ordensregeln hinwegsetzt, preise ich ihn nicht dafür. Dem Kerl gehört beigebracht, wo sein Platz ist. Regeln sind keine Richtlinien, die nach Lust und Laune übertreten werden können.“*

Zylandor stützte sich nach dieser geharnischten Rede schwer auf den Tisch, aber seine funkelnden Augen fixierten Lüdegast weiterhin.

„Vor dem Herrn, Bruder Lüdegast, sind wir gleich. Nur weil Boronian aus einem Adelshaus stammt und glaubte, gut zu handeln, hat er nicht das Recht, Ordensregeln zu brechen, die für uns alle gelten.“

*

Fina hatte eigentlich bereits früher sprechen wollen, doch wartete sie geduldig eine Unterbrechung des Wortgefechts zwischen Zylandor und Lüdegast ab. Als der tobriische Komtur endete, schaltete sie sich ein: *„Nun, nun, meine Brüder, die Punkte, die hier vorgetragen wurden, haben ihre Berechtigung – auch wenn sie kontrovers sind.“* Sie sprach ruhig, beinahe beschwichtigend. Die ausgebreiteten Arme der Dienerin Golgaris erweckten den Eindruck, als wolle sie alle Anwesenden unsichtbar umschließen und dadurch an die Gemeinsamkeit erinnern.

„Fest steht: Boronian hat verstoßen gegen die Canones fünf und zehn der Lex Boronia. Etwaige ‚Leistungen‘ stehen hier nicht zur Debatte. Eine unerlaubte Entfernung vom Orden bleibt eigenmächtiges Handeln, während die Anmaßung der Ritterwürde schlichtweg indiskutabel ist!“ Fina fixierte einige in der Runde kühl, von denen Widerspruch zu erwarten war, nickte Zylandor und Isonzo bekräftigend zu und fuhr zügig fort: *„Bruder Gernot, eine Buße oder Bußqueste erscheint aus genannten Gründen unerlässlich. Eine Pilgerreise nach Punin mag ihn dazu bewegen können, in sich zu gehen und seine Verfehlungen schließlich zu erkennen. Doch auf Erkenntnis allein würde ich nicht bauen wollen. Deshalb rate ich Euch, dem jungen Mann eine intensive Unterweisung von einem Schwingenträger oder einem anderen in der Auslegung der Lex Boronia kundigen angedeihen zu lassen, damit ihm die Sinnhaftigkeit unserer Ordensregeln ein für alle Mal vor Augen geführt wird. Ein gestrenger Lehrmeister, der in Zukunft ein wachsames Auge auf sein Handeln hat und ihn mit fester Hand und unverbrüchlicher Autorität führen wird, sollte schließlich genügen, um weitere Eskapaden zu unterbinden.“*

Ich wüsste da leider den ein oder anderen, der eine solche Aufgabe nur allzu gerne übernehme..., ergänzte sie in Gedanken und konnte nicht umhin, sofort das hämische Gesicht des Hufenstolzers vor ihrem inneren Auge auftauchen zu sehen. *Armer Boronian, wenn du nach Omlad geschickt wirst...!*





„Da Boronians Verfehlungen jedoch nicht in niederen Beweggründen wurzeln, wie Bruder Lüdegast bereits mehrfach betont hat, rate ich von härteren Strafen dringend ab. Wir wollen schließlich Boronians Geist zur Einsicht beugen, ihn aber nicht brechen!“

Das Nicken kam langsam und nachdenklich. *„Auch Wir sehen keine andere Option als diese Angelegenheit den Schwingenträgern zu übergeben. Wer aus diesem Kreise fühlt sich berufen die Klage gegen Boronian zu führen?“* Auf die erste Reaktion der Komture gespannt blickte er aus tiefen, grünen Augen in die Gesichter der Ordensführung. Offenbar gedachte Gernot nicht daran, diese Aufgabe selber zu bekleiden.

Doch die Reaktion der Komture fiel erstaunlich verhalten aus. Fina blickte unter hellen Wimpern hindurch verstohlen in die Runde. Sie hatte erwartet, dass Zylandor den Posten des Anklägers gerne ausfüllen würde, doch zu ihrem Erstaunen hielt er sich vollständig zurück. Und auch Isonzo blieb stumm. Nun, Boronian sollte eine faire Chance erhalten, und dazu gehörte ein Ankläger, der sachlich bleiben konnte, jederzeit versuchte, den Überblick zu behalten und keine persönliche Bindung zur Person des Angeklagten hatte. Nachdem die Frage, die förmlich in die Luft von Gernots Arbeitszimmer geschrieben stand, immer noch nur Stille zur Antwort erhalten hatte, trat die Koscher Abtkomturin einen fast unmerklichen Schritt nach vorne. *„Da sich kein anderer erbietet: Ich werde es tun, Bruder Gernot.“*

In stiller Übereinkunft nickte Gernot bedächtig. *„So soll es sein.“*

Epilog

Nach dem Borondienst hatte sich die Ritterschaft wieder im Rittersaal von Burg Mersingen eingefunden. Als endlich Ruhe eingekehrt war, rief der Großkomtur Boronian, der nun in einfache Leinengewänder gehüllt war, zu sich. Der selbsternannte Ritter wirkte angespannt und dunkle Augenringe zeugten von einer durchwachten Nacht.

„Wir die Komture haben entschieden Klage gegen dich zu erheben, Boronian. Mögen die Schwingenträger zu gegebener Zeit urteilen und über deine Zukunft befinden.“

Zwei grimmige Ritter traten hinzu und führten Boronian aus dem Saal.

„Das Konsistorium ist geschlossen, doch entlassen in Eure Speichen seid Ihr nicht, Brüder und Schwestern im Glauben. Der Orden rüstet zur Heerfahrt in die toten Lande. Macht Euch bereit.“

